

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 21.

Verlag-Jernsprecher No. 2953.

Mittwoch, den 14. Januar.

Redaktions-Jernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Aus Deutsch-China.

Aus Tsingtau, 15. November 1902, wird der „Nöln. Volks-Ztg.“ geschrieben: Bestern war der fünfte Jahrestag der Befestigung von Kiautschou. Eine Stein-tafel an der westlichen Flanke des Signalberges, der jogen. Diederichstein, bezeichnet mit der etwas knorrig klingenden Inschrift:

Der hier für Reich und Kaiser warb ringsher das Land,
Nach ihm sei dieser Felsen Diederichstein genannt.

die historische Stelle, von welcher aus Vizeadmiral Diederich die Einnahme des Hafens dirigierte. Würde am heutigen Tage Excellenz Diederich wieder an jener Stelle stehen, wie ganz anders wäre das Bild, das sich vor seinen Füßen entrollte.

Damals der einsame Meeresstrand, auf dem einige armelige Fischernachen sich sonnen, elende chinesische Dörfer, die an den Fuß der fahlen Berge sich drücken, und hinter Lehmwällen versteckt ein paar chinesische Soldatenlager. Jetzt nach fünf Jahren eine aufstrebende Stadt, deren weitläufiges Straßennetz immer deutlicher aus dem Landschaftsprofil sich heraushebt. In dieses Netz eingelagert und seine Mägen immer mehr füllend nach Süd, Südost, Südwest, das europäische Viertel mit seinem reichen, die mannigfaltigsten Stilformen aufweisenden Häuserjammer. Gegen Westen hin über das sicher in einer Mulde gebettete Lazarett mit seinen großartigen Anlagen die Chinesenstadt Tapantan, wo Haus an Haus sich drängt; in der Fernsicht scheinen die Dörfer ganz nahe zusammengedrückt, als wollten sie sich gegenseitig wärmen und schützen gegen den rauhen Nord-west, der mit ungestümen Stößen über die breite Bucht stürmt. Weiter nach Norden hebt sich der Wellenbrecher des neuen Hafens wie eine scharfe geometrische Linie von dem Meerespiegel ab. Auf den Bergen rings umher die junge Fichtenschonung, die mit ihrem Grün all-mählich die strengen Farben und starren Konturen des Gebirges überkleidet. Zwischen alle dem die winnkelnden Arbeitermengen, das Röhren der Dampfmaschinen, das Rollen der Eisenbahn. Und als Rahmen zum Ganzen das herrliche Meer mit seinem ewigen Bogen und seinem weitgespannten Horizont, über den hinaus Auge und Phantasie in ungemessene Fernen sich träumen.

Das alles gibt in seiner Gesamtheit ein Bild, dessen wir Deutsche uns nicht zu schämen brauchen. Auch die Ausländer, welche hierher kommen und mit vorurteil-sfreiem Auge die Verhältnisse überschauen, sind einig in

dem Urteil, daß deutsche Energie hier Großes geschaffen hat. Möge der Lohn nicht ausbleiben.

Wegen seiner historischen Bedeutung für die Kolonie wurde der heutige Tag zur Grundsteinlegung der ersten Quaimauer im neuen, großen Hafen gewählt. Das ganze Deutschthum der Kolonie und auch eine große Menge der Chinesen hatten sich in der Bucht versammelt. Eine Tribüne mit terrassenartig aufsteigenden Stufen, die zu den beiden Seiten des Gouverneurzeltes und des Grundsteines halbkreisförmig sich aufbaute, war von Zuschauern gefüllt. Interessant war es, zwischen den Europäern, Militär und Civil, Damen und Herren, auch einige vornehme Chinesen mit ihren buntgekleideten, reich geschmückten Hausfrauen und ihren Kindern zu sehen. Es war ihnen offenbar eine hohe Ehre, als Bevorzugte ihres Stammes gleichberechtigt mit den Euro-päern auf denselben Bänken zu sitzen. Einem Vertreter der chinesischen Kaufmannschaft gestattete man auch, mit-zuhelfen zu den drei symbolischen Hammerschlägen, die den Grundstein festigen sollen. Der Hafen ist ein wahr-haft großartiges Unternehmen; weit öffnet sich sein Bogen (acht Kilometer im Umfang), um den Weltverkehr zu umspannen. Und dieses Wasserbeden muß wenigstens zum Teil in seiner Tiefe erst dem Meeresgrunde abge-rungen werden. Man hofft, daß binnen Jahresfrist die ersten großen Dampfer an der neuen Quai-mauer anlegen können.

Die langersehnte Kohle tritt nun auch schon seit unge-fähr einem Monat in Tsingtau auf. Trotz aller ab-fälligen Weissagungen bewährt sich das Bergbauunter-nehmen von Weichien. Die sorgfältigen Bohrungen ergaben in einer Tiefe von nicht ganz 200 Meter ein ziemlich ausgedehntes Kohlenflöz von 4 Meter Mächtigkeit und noch weitere 60 Meter tiefer ein zweites Flöz. Der Förderer ist vollendet und die Eisenbahn liefert nunmehr fast täglich einige Waggons Kohlen nach Tsingtau. Die Weichienkohle hält die Mitte zwischen unserer westfälischen Kohle und der besten Japankohle, sie stellt sich als eine gute Plankkohle dar und eignet sich für den Gebrauch der Kriegsschiffe. Der Preis im Einzelverkauf beträgt pro Tonne 12,50 mexikanische Dollars, also ungefähr 21 Mk.

In Poshan ist man noch immer mit den Bohr-arbeiten beschäftigt, die dortige Kohle ist derjenigen der Weichiengruben noch überlegen. Schantung hat also in Bezug auf Kohlenbergwerke die begehrten Hoffnungen vollaus gerechtfertigt. Augenblicklich ist man gerade dabei, noch ein anderes Erzeugnis der Provinz Schantung für die junge Kolonie nutzbar zu machen: in der Nähe von Tsingtau wird eine moderne Seidenweberei an-gelegt. So wird binnen kurzem unsere Schantungseide

nicht mehr wie bisher den Weg über Kiangnan nehmen, sondern gleich in Tsingtau in den ausfuhrfähigen Zu-stand übergeführt werden.

Tsingtau wächst nicht nur in seinen Unternehmungen, auch die Bevölkerungsziffer steigt. Die ansässige deutsche Civilbevölkerung hat schon das erste Tausend über-schritten. Die Militärgemeinde ist durch die Überfiede-lung eines Bataillons von Shanhaiwan nach Syfang um 300 Mann gewachsen. Die von Shanhaiwan kommenden Offiziere können nicht genug das Anregende und Annehmliche rühmen, welches der Verkehr mit den Kameraden der anderen Nationen ihnen dort geboten hat. Und zwar ist merkwürdig, daß gerade Franzosen und Deutsche am besten sich zusammen fanden. Namentlich die jungen Leute, welche den Revancheeiden fern-erleben, schlossen sich mit großer Herzlichkeit an unsere deutschen Krieger an.

In der letzten Zeit hat man sich hier verschiedentlich die Köpfe zerbrochen über die Absichten der Engländer bei ihrer allerjüngsten Flottendemonstration in Busung. Man fürchtete schon, die Engländer würden kurzer Hand mit einem Gewaltstreich die oft besprochene Jangtsch-frage lösen. Andererseits wurde versichert, es handele sich darum, einen Druck auf die chinesische Regierung auszuüben, damit diese die Chenchow-Streitigkeit (wegen des Nordes zweier englischer Missionare in Sunan) schleunigt im Sinne der englischen Gesandtschaft er-ledige. Die Sache wurde denn auch prompt erledigt: es wurde eine Entschädigung bezahlt (wenn ich nicht irra 200 000 Mk.), ein Denkmal errichtet, und was die Hauptsache: die nächst zuständigen Mandarine auf das empfindlichste bestraft, der Präfect und Unterpräfect wurden verbannt, ein höherer Militärbeamter erwartet im Kerker seine Entlassung (d. h. er wird nach einiger Zeit begnadigt) und der Hauptmann, welcher dem vor dem Böbelhaufen stehenden Mr. Lewis seine Tür vor der Nase zuschlug, wurde sofort enthauptet. Das ist wirklich ein Beispiel, welches der chinesischen Beamten welt ordentlich in die Knochen fahren dürfte.

Ausland.

* Italien. Minister Prinetti wurde zum Duell gefordert. Der Oberst Graf Bellegarde, welcher vor einiger Zeit durch das dem Ministerium des Auswärtigen unterstehende Auswanderungskommissariat dienstlich nach Frankreich entsandt worden war, hatte wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Kommissariat bei Minister Prinetti eine Audienz, in deren Verlauf es, da der Minister die Partei des Kommissariates nahm, zu heftigen Auseinandersetzungen und schließlich dazu

Fenilleton.

Hygiene des Tanzes.

Von Dr. med. R. Ebng.

Das Tanzen gehört zu den wohlthätigsten Be-wegungen, wenn es nicht übertrieben wird. Der Tanz setzt den ganzen Organismus in eine gesunde Tätigkeit und auch der Geist, sowie das Gemüt werden durch die Musik und den Verkehr der beiderlei Geschlechter an-geregt.

Wie das Kind seinem ungebundenen, frohen Umher-schleichen und Laufen die gute Verdauung und das gesunde Aussehen verdankt, so hat der Tanz für die Erwachsenen entsprechende, gute Gesundheitswirkungen.

Es gibt kein Volk auf dem ganzen Erdenrund, das roheste selbst nicht ausgenommen, das den Tanz nicht kannte und noch kennt. Bei vielen wilden Völkern ist der abendliche Tanz an der Tagesordnung, zumal in heißen Gegenden, wo die Natur den Menschen die Nah-rung selbst gibt, wo die Menschen tagsüber nicht arbeiten, sondern Schug vor der Hitze suchen. Da ist diesen Völkern das Tanzen eine notwendige Bewegung, um ge-sund zu bleiben. Die Lust zum Tanzen ist dem Menschen angeboren. Auch bei uns ist der Tanz für die junge Damenwelt das höchste gefällige Vergnügen, schwärmen und träumen doch die meisten jungen Mädchen für die Freuden eines Balles ebenso lange vor- wie nachher.

Ohne Zweifel ist der Tanz ein Mittel, die Gesund-heit zu erhalten und zu stärken, die Anmut noch gefälliger und die Schönheit noch schöner zu machen, indem er dem Körper und seinen Bewegungen eine gefällige Ge-schmeidigkeit und einen bezaubernden Anstand gibt. Leider übertreiben wir das Tanzen, wenn es einmal dazu kommt. Wir können in diesem Punkte von den Wilden lernen. Diese tanzen täglich, aber mit Mäßigkeit, ohne Übertreibung, ohne den Genuß von schädlichen Getränken. Wir aber tanzen selten und dann meist mit Übertreibung, und mit Vertilgung von Mengen geistiger Getränke. Die Wilden tanzen im Freien, wir aber meist in geschlossenen Räumen. Man denke doch nur an die schlechten Dünste,

die im Tanzsaal durch das Gaslicht und die Ausdünstung zahlreicher Menschen verursacht werden. Die Wilden tanzen in der lofesten Kleidung, unsere Damen aber meist durch ein Korsett geknürt. Dieses ist das Schlimmste, was eine Tänzerin begehen kann. Nichts ist der weib-lichen Gestalt vorteilhafter, als eine ungezwungene, mit edlem Anstand verbundene Haltung des Körpers. Ist dagegen die Haltung des Leibes gezwungen, so müssen nothgedrungen alle Stellungen und Bewegungen gleich-falls gezwungen sein. Nun ist aber bei einem festge-schnürten Korsett eine natürliche Haltung und Bewegung beim Tanzen unmöglich. Die Tänzerin wird stets eine steife Figur machen, wo sie die günstige Gelegenheit hätte, sich in ihrer biegsamen Geschmeidigkeit und gewinnenden Leichtfertigkeit zu zeigen. Zum Glück ist durch die heutige Mode schon Wandel geschaffen, indem das Korsett immer mehr dem weit bequemeren und gesünderen Leibchen weichen muß.

In unserem Lande hört man häufig sagen: Dieser oder jene habe sich die Schwindel, eine schlimme Er-kältung oder einen bösen Rheumatismus auf dem Tanz-boden geholt. An diesen Unglücksfällen ist aber nicht der Tanz, das Tanzen schuld, sondern lediglich allein die Un-vernunft der Menschen selbst, die entweder keine Schranken kannten, oder alle Vorsicht beiseite setzten.

Wer sich beim Tanzen richtig verhält, wird nur die angenehme und gesundheitsfördernde Wirkung derselben erfahren. Selbst Schwächliche, ja sogar Tuberkulöse, im ersten Stadium der Lungenschwindsucht sich Befindliche, denen Bewegung so notwendig ist, können im mäßigen, vor-sichtigen Tanze ein Stärkungs- und Heilmittel finden. Manches bleichstädtige Mädchen hat sich schon gesund ge-tanzt.

Alle Nachteile, welche der moderne Tanz für die Ge-sundheit im Gefolge hat, verschuldet lediglich die mensch-liche Unvernunft. Da wird die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen getanzt, womöglich die zweite Hälfte mit überfülltem Magen; da tanzt man mit einer Ausdauer und Schnelligkeit, daß alle Organe und jede Zellwirkung ver-loren gehen muß.

Wer vom Tanze Vorteil haben will, beachte folgende Regeln. Wie jede gesunde Bewegung stets gesunde an-fangen, sich allmählich steigern und dann wieder mäßigen soll, so muß auch jede Tanzstunde oder jeder Ball mit

langsamem Tanzen beginnen und mit ebensolchen enden. Man küsse sich vollständig ab, bevor man den Ballsaal verläßt, denn noch eine halbe Stunde nach dem letzten Tanz, wenn er heftig war, sind die Lungen erhitzt.

Man tanze nie mit vollem Magen, das heißt also nie-mals nach einem Souper.

Man schützt sich gegen Erkältung, indem man das Tanzen nicht übertreibt, weder in Heftigkeit noch Dauer. Viele Tänzerinnen erachten es als einen gewissen Ruhm und Stolz, auf alle Tänze versagt zu sein, womöglich mit Extratouren. Das ist ein gesundheits-gefährlicher, ja oft todringender Ehrgeiz. Also weg mit ihm. Jeder Tänzer sollte auf dem bloßen Leibe ein leichtes, feines Flanel- oder Wolljäckchen tragen. Man setze sich nicht gleich nach dem Tanze nieder, sondern gehe so lange lang-sam auf und nieder, bis das Herz wieder ruhiger schlägt. Man trinke nicht eher, besonders kein kaltes Getränk, als bis das Atmen sich gemäßig hat. Daß man in der Auf-regung und Erhitzung nicht gleich in die kalte Luft läuft, ist eigentlich so selbstverständlich, daß es nicht erwähnt zu werden braucht. Auch das heftige Wehen mit Fächer oder Taschentuch ist bei erhitztem Gesicht nicht vorteilhaft; es erzeugt gleichfalls Schnupfen, Rheumatismus oder Haut-ausschlag. Aus demselben Grunde soll man auf Masken-bällen nicht zu schnell die Maske oder die Kopfbedeckung abnehmen.

Geht man nach Hause, so gehe man schnellen Schrittes; fährt man, so hütle man sich warm ein, damit die Ver-dauung unterwegs den Körper nicht zu sehr abkühlt.

Die Kleidung beim Tanze sei nicht zu schwer oder zu enge, besonders nicht am Halse, auf der Brust und in der Gegend der falschen Rippen. Ein ganz entkalkter Busen ist ebenso wenig empfehlenswert, wie ein ganz verhällter. Ist aber die Brust nur leicht verhällt, wie sonst ist dann der Übergang der Farben. Wie schön verliert sich das höhere Infarnat des Gesichtes in die Weiße des Halses und Busens durch allmähliche Abstufungen. So kommen Schönheit und Gesundheit zu ihrem vollen Recht. Das Ergebnis unserer kurzen Betrachtung ist also folgendes: Der Tanz ist für jeden Menschen, ob jung oder alt, ob männlich oder weiblich, eine höchst gesunde Bewegung, wenn er vernünftig und der Körperbeschaffenheit ent-sprechend ausgeführt wird. Das „Zwiel“ ist auch hier von Bösen, wie bei jeder Leibesübung oder jedem Sport.

kam, daß Minister Prinetti dem Obersten die Tür wies. Dieser hat darauf den Minister gefordert, welcher die Forderung annahm. Das Duell wird aber nicht stattfinden, da es als nicht angängig erachtet worden ist, daß ein Minister sich mit einer von seinem Ministerium ressortierenden Persönlichkeit duelliere.

England. Der neue englisch-amerikanische Schiffahrtstrakt hat einen bedeutenden Zuwachs seiner Flotte beschlossen: Die Zeitungen berichten aus New-York, daß der Schiffahrtstrakt 12 Dampfer von 10 000 bis 12 000 Tons im Werte von 24 000 000 Dollars, 6 in Amerika und 6 in England in Auftrag gab.

Türkei. Die auf der Pforte tagende spezielle Kommission europäischer Bilajets unter Scherid Pascha unterbreitete in ihren Sitzungen sehr zahlreiche Vorschläge im Yıldızpalast, darunter folgende: Alle untauglichen oder kompromittierten Offiziere und Mannschaften der Gendarmerie sind zu entlassen; gleichzeitig sind den Gendarmen die Soldrückstände in Höhe von 9 000 000 Piaster alsbald zu zahlen. Alle bisher gefangenen Uebelthäter, das ist die offizielle Bezeichnung des mazedonischen Comites, der Briganten u., deren Zahl sich auf 110 beläuft, sind den ordentlichen Tribunalen zur Aburteilung vorzuführen. Eine neue Liste der Gerichtsbeamten, welche abzusehen wären, wird verfaßt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. Januar.

Personal-Nachrichten. Der Dr. med. Max Casper zu Goch a. M. ist zum außerordentlichen Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Breslau ernannt worden.

Die Schulnot, unter welcher die Stadt seit Jahren schon insofern zu leiden hat, als die vorhandenen Schulen überfüllt sind, ist auch durch den Neubau der Guienberg-Schule noch nicht gehoben. Die Stadt hat dort vorerst nur die eine Hälfte des geplanten zweiflügeligen Baues errichtet, sie hätte unter den obwaltenden Umständen aber besser getan, gleich das ganze Projekt auszuführen. Für den zweiten Teil ist bis jetzt nur erst die Turnhalle vorhanden. Beide Turnhallen liegen im Mittelbau übereinander. Um dem Raummangel zu steuern, wird in der Schuldeputation gegenwärtig die Frage der Errichtung eines Barackenbaues für die Volksschule im Süden, sowie das Projekt des Neubaus einer Mittelschule in jenem Stadtteil beraten.

Neues Postgebäude. Für Wiesbaden ist im neuen Postetat für 1903 ein neues Postgebäude vorgesehen mit folgender Begründung: Im reichsigen Postgebäude zu Wiesbaden sind sämtliche Räume unzureichend, sowohl die für das Publikum, das sich überall drängen und wegen der ungenügenden Zahl der Schalterstellen lange warten muß, als auch die für die Beamten, die den Dienst kaum noch ordnungsmäßig ausführen können. Die völlige Unzulänglichkeit der Schalteranlagen führt dauernd zu lebhafte Beschwerden des Publikums, und mit gleichem Rechte klagen die Beamten über die Überfüllung in den überdies zumeist dunklen und niedrigen Betriebsräumen. Die Reichspostverwaltung hat sich deshalb die Erwerbung des Nachbargrundstücks, Rheinstraße 28, gesichert, unter dessen Pflanzung ein allen Anforderungen des gegenwärtigen Verkehrs in dem berühmten Kurort entsprechender Neubau aufgeführt werden soll. Der Kaufpreis des Grundstücks beträgt 471 000 Mk., die Kosten des Neubaus sind auf 880 100 Mk. berechnet; im ersten Baujahre werden zum Grunderwerb und zum Beginn des Baues 725 000 Mk. gebraucht werden.

Fischerei-Verein für das Großherzogtum Hessen. In diesen Tagen ist auf Veranlassung des Wiesbadener und des Rheinischen Fischereivereins in den Oberrhein bei Bingen eine größere Menge laichreicher Regenbogenforellen zu Versuchszwecken eingesetzt worden. Da dieser Versuch lediglich im Interesse der Fischer gemacht wird, so erscheint es dringend erwünscht, daß diese Fische nun

auch mindestens für ein volles Jahr Schutz genießen. Der Fischereiverein erwartet, daß seitens der hessischen Fischer im Rhein und in der Nahe bis zum Schluß der Schonzeit des nächsten Herbstes (1903) keine Regenbogenforellen gefangen oder aber bei etwaigem Fang gleich wieder eingesetzt werden. Ferner wäre es erwünscht, wenn seitens der Fischer beobachtet und tunsüchtig festgestellt und dem Fischerei-Verein für das Großherzogtum Hessen mitgeteilt würde: ob? wann? und wo? diese Fische gelaidet haben. Da dieser kostspielige und mühevollere Versuch lediglich im Interesse der Fischer gemacht wird, so darf man wohl hoffen, daß diese letzteren auch an der Mitharbeit des Erfolges mitwirken.

Schule und Alkohol. Der Berliner Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat jüngst auf Schreibeheftchen folgende von Ärzten und Lehrern festgesetzte Sätze drucken lassen: 1. Die alkoholischen Getränke Wein, Bier, Branntwein sind für den gesunden Menschen nicht notwendig, vielmehr ganz entbehrlich. 2. Für Kinder ist Alkohol ein Gift. 3. Die alkoholischen Getränke sind um so schädlicher, je mehr Alkohol sie enthalten, daher ist Branntwein am gefährlichsten. 4. Der Alkohol ist kein Nahrungsmittel und nicht geeignet, die körperliche Arbeit andauernd zu fördern und zu erhalten. Er wirkt zuerst anregend, doch folgt darauf eine um so größere Erschlaffung. 5. In großen Mengen genossen, wirkt der Alkohol verunsichernd, lähmt und betäubt das Gehirn und kann sogar plötzlichen Tod herbeiführen. 6. In kleinen Mengen gewohnheitsmäßig genommen, zerstört er allmählich alle lebenswichtigen Organe des Körpers (Magen, Leber, Herz, Nieren) und führt langsam zu Siedtum und sicherem Tode. 7. Der Genuß berauscher Getränke wirkt insbesondere dadurch verderblich, daß er die Arbeit, mehr davon zu trinken, und auf diese Weise die Trunksucht hervorruft. 8. Die Trunksucht vernichtet alle edlen Gefühle im Menschen. Sie weckt die rohesten Triebe und wird häufig Ursache zum Verbrechen. 9. Die Trunksucht zerstört alle Fähigkeiten des Geistes und der Seele und führt allmählich zum Irrensin. 10. Die Trunksucht zerstört das Glück der Familie und bringt Not und Jammer hervor.

Feuerbestattung. Die Freunde der Feuerbestattung werden gern hören, daß Herr Dr. Weigt aus Hannover Donnerstagabend im großen Saale der Voge-Platz über die Arbeit der Feuerbestattung sprechen und eine große Zahl von Lichtbildern zeigen wird, die einen futurgeschichtlichen und ethnographischen Überblick geben über die bei den verschiedenen Völkern herrschenden Bestattungsarten vom Hügelgrab bis zur modernen Feuerbestattung. Dr. Weigt ist als glänzender Redner bekannt, und sein Thema ist ein so aktuelles auch in unserer Stadt, daß Freunde und Gegner gewiß gern die Gelegenheit benutzen werden, dem Vortrag beizuwohnen.

Das Krematorium in Mainz besteht laut einer Beschreibung in „Die Flamme“ No. 259, Zeitschrift zur Förderung der Feuerbestattung im In- und Auslande, Berlin C., Breitstraße 5, aus zwei unter dem Terrainniveau liegenden Untergeschossen und einem 2 Meter über der Terrainshöhe befindlichen Obergeschos. Es stellt sich als ein massiver Sandsteinkuppelbau mit 4 Seitenbauten dar. Eine monumentale Freitrepppe aus 14 Granitstufen führt zu einem von 4 Sandsteinsäulen getragenen Portikus, der von dem erhöhten Kuppelbau mit Kupferkuppel überragt wird, die ihrerseits von einer flammenden Urne bekrönt ist. An den Kuppelbau von 7x7 Meter schließen sich vorn und an den beiden Seiten Nischenbauten von 6x2 1/2 Meter an, während der hintere Anbau sich zu einer Apsis von 8x6 Meter erweitert, welche die Verfertigungsvorrichtung und das Rednerpult aufnimmt. Diese Apsis ist im Innern, ein kleines Leichengefäß aufzunehmen, so daß sich dann die Feier gewissermaßen intimer in dem kleineren Räume abspielt, während bei größeren Leichenfeiern nur die näheren Verwandten in der Apsis, die übrigen Leidtragenden

in der Kuppelhalle und den Nischen Platz finden, wo Stühle für dieselben aufgestellt sind. Rechts und links von der Apsis befinden sich weitere 2 Räume, wovon einer für die Damen und der andere für den Geistlichen und die Orgel bestimmt ist.

Influenza vor 300 Jahren. Im Jahre 1580 zeigte sich zum ersten Male in Deutschland eine epidemische Krankheit, die in ihren Erscheinungen mit der heutigen Influenza übereinstimmte und die man damals, weil sie erst durch spanische Soldaten eingeschleppt worden war, den spanischen Piv nannte, in deutlicher Anlehnung an den Namen der bekannten Pöbnerkrankheit. Der zuverlässige pommerische Chronist Joachim v. Wedel gibt darüber in seinem „Hausbuch“ nähere Nachrichten. Derselbe schreibt im Jahre 1580: „Ausm Herbst ist eine wunderbare geschwinde Krankheit, epidemia lues, hernach der spanische Piv benannt, nicht allein in diesen und umliegenden Dörtern und Länden, sondern über die ganze Welt, so weit man der Kundehaft und Zeitungen haben mögen, schleunig entstanden, einem heftigen Fieber nicht ungleich. Sonderlich hat es dem Haupt und der Brust sehr zugefügt und viel Husten erregt und hat den mehren Teil Leute, beides, jung und alt, angefohen und keine Stadt, Dorf oder Haus unbefucht gelassen. Die meisten aber sind wieder aufkommen, sonderlich die sich vieler Arznei und Aderlassens enthalten.“

Rencontre. Herr Fuhrmann August Müller von hier teilt uns zu dem im gestrigen Morgenblatte veröffentlichten Rencontre zwischen zwei Fuhrleuten in der Adelhaidstraße mit, daß nicht der bekannte und in dem Satz: „Ausweichen muß der andere“ gipfelnde Fuhrmannsitz die Ursache der Schlägerei gewesen ist, sondern der Umstand, daß ihm von einem „Kollegen“ die Peitsche gestohlen wurde. Als er sich wieder in den Besitz derselben hätte setzen wollen, sei er überfallen worden und er habe dabei einen Schlag auf den Kopf bekommen, der ihn bewußtlos niedergestreckt habe. Der schlagfertige „Kollege“ sei von Herrn Schuhmann Denehal zur Anzeige gebracht worden. Der Verletzte stellte sich uns mit kühnrecht verbundenem Kopf vor; die Verletzung scheint demnach ziemlich schwer zu sein.

Stangens Reisen. Die Reisepläne nach dem Orient, nach Italien, Spanien, Tunis, Algier u. s. w., die von Karl Stangens Reise-Bureau, Berlin W., Friedrichstraße 72, für den Winter und für das kommende Frühjahr aufgestellt worden sind, werden stark begehrt. Als erste in diesem Jahre wurde am 3. Januar eine größere Reise nach Indien unter zahlreicher Beteiligung angetreten. Nach allen Teilen des Orients gehen vom 25. d. ab allsonntäglich Gesellschaftsfahrten ab. Nach Italien beginnen die Reisen im Februar; dieselben sind zum Teil bis Sizilien ausgedehnt, zum Teil nur bis Neapel oder nur bis an die oberitalienischen Seen mit verschiedener Dauer. Für März, April, Mai sehen Länder wie Tunis, Algier, Spanien, Rußland, Dalmatien, Frankreich, England u. s. w. auf dem Programm. Die beliebtesten Mittelmeerfahrten mit dem Dampfer „Therapia“ von der Deutschen Levante-Linie beginnen im März. Es empfiehlt sich, für dieselben zeitig Plätze zu bestellen. — Auch die jetzigen Einrichtungen, die Karl Stangens Reise-Bureau für unabhängige Reisende getroffen hat, z. B. die Zusammenstellung und Ausgabe von Fahrkarten und Fahrscheinen für Eisenbahnen und Dampfschiffe in jeder beliebigen Zusammenstellung, die Stangens-Hotel-Chefs zc. erfreuen sich großer Beliebtheit. Prospekte werden von dem Bureau kostenfrei ausgegeben.

Wichtig für Obsthändler und Gartenbesitzer. Herr Ernst Jung, Architekt in Geddesheim, hat gegenwärtig in dem Restaurationsgarten „Zur neuen Adelshöhe“, Friedrichstraße, eine Erneuerung auf dem Gebiete der Vorrichtung für Spalierbau gemacht zur Beschäftigung ausgeübt, welche die Beachtung aller interessierten Kreise verdient. Die Umfassungsmauern von Gartengrundstücken werden jetzt vielfach in der Weise ausgeführt, daß Trügereien in gewissen Entfernungen längs der Grundstücks-grenze aufgestellt werden, deren Zwischenräume mit Backsteinen ausgemauert werden. Die Mauerstärke entspricht der Breite

Wie die Kinder spielen.

Wo sind die glücklichsten Kinder zu finden? Aber diese Frage hat eine Engländerin, Mrs. Gomme, die einen großen Teil ihrer Zeit damit zubringt, Schulkinder das Spielen zu lehren, erschöpfende Studien angestellt. Sie ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die englischen Kinder im ganzen genommen für die glücklichsten auf dieser Erde zu halten sind. Es gibt natürlich seltene Ausnahmen; ab und zu werden die Engländer durch die Enthüllung von Grausamkeiten, die an unglücklichen Kindern verübt worden sind, aufs tiefste erschüttert. Aber im ganzen genommen sind die englischen Kinder die Feiertesten und Gesündesten der Sterblichen. Sie haben mehr Spiele aus früheren Zeiten bewahrt als die Kinder anderer Länder. Das englische Kind der Jetztzeit ist nach der Meinung von Mrs. Gomme so glücklich, weil das Kinderstudienystem, unter dem es aufwächst, vorzüglich ist. Es gibt keine treueren, verständigere und natürlicheren (auch besser bezahlte) Dienerin als die englische Kinderpflegerin. Ein gutes Verhältnis herrscht daher gewöhnlich auch zwischen ihr und der Mutter. Englische Kinder haben das Höchstmäß eines Lebens im Freien und das Mindestmaß von Stunden, wenn die Schule sie im Alter von sechs oder sieben Jahren in Anspruch nimmt. Dann werden sie zum Spielen der Nationalspiele, Cricket und Fußball, ermuntert, und auch Rudern, Hockey, Fives und Mallet werden nicht vergessen. Nur fehlt es an einer genügenden Zahl von Turnhallen. In Deutschland gibt es dagegen, meint Mrs. Gomme, vielleicht zu viele Turnhallen, während viele der englischen Spiele im Freien völlig unbekannt sind. Wenn beide Völker etwas von ihrem Überflusse austauschen könnten, so wäre das Ergebnis ausgezeichnet. Das deutsche Kind ist nicht so überschweblich glücklich wie das englische, denn auf sein Schulleben werfen die Prüfungen, von denen seine Zukunft abhängt, ihre Schatten. Doch ist seine Kindheit nicht so durch ein System eingehengt wie die des holländischen Kindes, dessen Leben genau geregelt ist. Aber im Winter, wenn es Schlittschuh läuft, und im Sommer, wenn es am Strand in Scheveningen gräbt, ist es sehr glücklich. Das Leben der talentierten Kinder spielt sich

fast ganz im Freien unter dem blauen Himmel ab. Sie sind von Natur phantastischer und erfindereicher und spielen mit Vorliebe ernste und tragische Szenen. Auf der Straße agieren sie mit größtem Ernst bekannte Opernszenen; ein Duell, ein Waid, ein herzerzählender Abschied, eine Scene am Sterbebette, alles das wendet sich mit außerordentlicher Macht an ihr Nachahmungstalent. Dieses Talent ist in der ganzen Kinderwelt zu finden; es wendet sich oft gerade der Trauer, besonders dem Tode zu, wenn auch Heirat ein beliebtes Thema ist. Kinder schwelgen in den Zeichen und dem Staat des Todes, weil der Tod für sie seltsam und prächtig ist und keine Schrecken hat. In jedem Lande gibt es Spiele, die der ganzen Welt gemein sind, z. B. Fuchs und Gänse. Manches alte Spiel stammt auch aus heidnischen Zeiten, hat aber seine ursprüngliche Bedeutung mehr oder weniger verloren; es wird dennoch von unseren Kindern sehr begünstigt. In katholischen Ländern sind diese alten Spiele oft so umgeformt, daß sie auf eine Moral hinweisen. Dieser Brauch ist besonders in Spanien zu beobachten, wo die Kinder, wie in Italien, sehr viel die Wonnen des Lebens im Freien genießen dürfen. Französische und russische Kinder werden von ihren Eltern sehr sorgfältig beaufsichtigt; die kleinen Russen lernen dabei von den älteren viele Spiele. In den letzten Jahren haben auch in Frankreich Spiele Fuß gefaßt, und der Sport wird von der kommenden Generation sehr begünstigt. Das Kinderleben in Skandinavien hat seine eigenartigen Reize im Winter, wenn im Freien alle Arten Eis- und Schneespiele betrieben werden. Es ist wunderbar, mit wie wenig Spielzeug die Bauernkinder auskommen. Im Sommer pflanzen sie Gärten mit Ruten und halten Haus mit zerbrochenem Porzellan, Fleisch, Obstkonserven und anderen unbedeutenden Kleinigkeiten. Im Winter werden die Wagen in Schlitten verwandelt und die Kleinen, bis zu den Augen im Pelz gehüllt, über Eis und Schnee geschoben. Auch im Lande des ewigen Eises haben die kleinen Eskimos besonders ein Spiel, das sie den ganzen Winter spielen. Beim Schein der Lampe werfen sie Wurfspeere nach einem durchbohrten Walroßzahn, der von der Decke herabhängt, und dabei sind sie ebenso glücklich wie die viel mehr begünstigten Kinder sonniger Gegenden.

Aus Kunst und Leben.

Aus Dresden, 9. Januar, wird der „Abn. Btg.“ geschrieben: Die vollständige Zurückhaltung der Angehörigen des Königshauses vom künstlerischen und gesellschaftlichen Leben dieses Winters macht sich nicht nur in dem Hofe selbst, sondern in den Kreisen, sondern auch in weiteren Bevölkerungsschichten von Tag zu Tag härter fühlbar. Nicht nur die Hof- und Kammerbälle im königlichen Residenzschlosse und die Abendfeste im Ministerhotel an der Seestraße sind abgesagt, auch zu größeren Festlichkeiten der Aristokratie sind aus Rücksicht auf den Hof keinerlei Einladungen bis jetzt ergangen. Außerdem haben mehrere große Vereine und Körperschaften alle bedeutenderen Festlichkeiten abbestellt. Diese Entschlüsse greifen natürlich tief ins Erwerbsleben ein und bewirken für viele hiesige und auswärtige Geschäftskreise erhebliche Einnahmeausfälle, die bei den ohnehin schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen doppelt empfindlich wirken. Einzelne Konfektionsgeschäfte haben bereits für diese Saison verpflichtete Stoffe wieder entlassen. Bezeichnend für die ganze Stimmung ist auch, daß bereits drei Konzerte hervorragender Künstler, die sonst stark besucht waren, für dieses Jahr abgesagt werden mußten, weil es an Kartenbestellungen fehlte; selbst Sarrate spielte gestern im Vereinshaus in einem nur reichlich halb gefüllten Saale.

Ein Brief von Tolstoi, der kurze Zeit bevor er von neuem krank wurde geschrieben ist, wird im „Europäer“ veröffentlicht. Es ist ein bemerkenswertes Dokument des großen Dichterphilosophen, in dem er seine Philosophie auseinandersetzt und in Aberein Stimmung mit der Christlichen Lehre erklärt, welchen Nutzen man aus dem Leiden und aus der Krankheit für die Bervollkommnung des geistigen Lebens ziehen müsse: „Wir betrachten die körperlichen Leiden, und besonders die Krankheit und den Tod, als ein Unglück, während alle Leiden (die immer unvermeidlich sind wie der Tod selbst) nur die Niederwerfung der Schranken bewirken, die unsern Geist einengen, und indem sie die Illusion unserer Körperlichkeit unterdrücken, uns zu dem dem Menschen eigenen Bewußtsein seines Lebens, insofern es geistig und nicht körperlich ist, zurückführen. Je größer das körperliche Leiden ist, je näher

eines Badstuhles (etwa 12 Cmt.). Die Arbeit ist sehr solid und dauerhaft. Der Jung hat nun eine aus feberhartem verzinktem Eisenblech gefertigte Klammer hergestellt, welche sich zwischen zwei Steinlagen an den Trägern festklemmt. Diese Klammer ist mit dem erforderlichen Abstand von der Mauer mit Olen zum Durchziehen von Drähten versehen, welche in beliebiger Entfernung von einander gezogen werden können, um den Spalterbaum, Stein etc. an diesen Drähten befestigen zu können. Eine Mauer von 100 Meter Länge und 2 Meter Höhe kann von jedem Arbeiter mit Hilfe dieser Klammer in zwei Tagen mit dem erforderlichen Drahtgerüst für Spalterbäume etc. fertiggestellt werden. Die Kosten für eine solche Vorrichtung von 200 Quadratmeter Fläche belaufen sich auf ca. 55 Mk., eine andere Vorrichtung, sei sie durch Krameten von Stützen an der Träger oder aus Holzspalter hergestellt, wird sich auf Doppelte bis Hundsfache im Preise stellen. Neben der Nützlichkeit und Dauerhaftigkeit besitzt die Vorrichtung den weiteren Vorteil, daß die gespannten Drähte auf beliebige Entfernungen von einander geändert werden können. Herr Jung stellt die Klammer auch in verschiedenen anderen Formen her, welche auch für freistehende, doppelte und einfache Spalter an Böden oder Tischen angebracht werden können. Besondere Ersparnis bietet diese Erfindung der Obholzanlagen größeren Umfangs. Herrn Jung wurde „Mutterkühn“ hierauf erteilt. Interessierten mögen nicht verfehlen, diese nützliche Vorrichtung zu beschaffen.

o. Holzpreise. Gestern wurde die erste diesjährige Holzversteigerung im Stadtwalde und zwar im Distrikt „Kohlhof“, links von Clarenthal, abgehalten. Die Beteiligung war eine außerordentlich rege und daher die erzielten Preise dem Stadtsäckel günstig. Sie stellten sich im Durchschnitt wie folgt: Fichten-Stammholz 11 Mk. 20 Pf., Raummtr. Eichen-Ruhholz 5 Mk. 90 Pf., Raummtr. Eichen-Prügelholz 3 Mk. 12 Pf., Raummtr. Buchen-Scheitholz 5 Mk. 85 Pf., Buchen-Prügelholz 4 Mk. 90 Pf., hundert büchene Wellen 10 Mk., Raummtr. Aspen-Scheitholz 5 Mk. 41 Pf., Aspen- und Birken-Prügelholz 3 Mk. 18 Pf., und hundert Aspenwellen 7 Mk. 12 Pf.

— Tödlch verlegt. Der Kanonier Seipel, der im Frankfurter Hippodrom durch den Hufschlag eines Pferdes schwer verletzt wurde, ist im Garnison-Spazett zu Frankfurt a. M. gestorben. Er stammte aus Schierstein und diente im zweiten Jahre bei der 4. Batterie des Feldartillerie-Regiments hiersebst.

— Kleine Notizen. Am Sonntag, den 13. Januar, abends von 6 bis 10 Uhr, findet die erste große farnepalastische Sitzung der Mainzener Pflanzengarde in der dekorierten Stadthalle in Mainz statt. Der Eintrittspreis ist auf 1 Mark festgesetzt. — In vorverlorenen Racht wurde in einem Schuppen auf dem Leberberg eingedrohen und verklebendes Pferdegeschirr gestohlen.

Vereins-Nachrichten.

Die glauben darauf hinweisen zu müssen, daß der „Deutsche Privat-Beamten-Verein“ keine Erwerbsgesellschaft ist, sondern daß die Überhülle seiner Versorgungskassen ungeschmälert allein deren Mitgliedern zu gute kommen. Privatbeamte in Wiesbaden wollten im Jahre 1881 durch diese Gründung einen Verein schaffen, in dem viele Kräfte sich vereinigen können zu einem großen, segenspendenden Werk und ist auch in der Tat aus jener kleinen Gründung inzwischen ein großer Verein geworden, ausgedehnt über das ganze Reich, und die Aufgaben, die er sich zum Besten aller Privatbeamten gestellt hat, sind gemaltige, aber sie werden überall mit Eifer und Erfolg gefördert und führen dem Verein immer neue Mitarbeiter, Freunde und Gönner zu.

Vereins-Feste.

(Mittwoch fest bis zu 30 Jahren.)

* Der Jüther-Verein Wiesbaden veranstaltete am vorigen Sonntag, den 11. cr., in der Männerturnhalle, Wittgild Berger, Vortragsreihe, ein Tanzfranzöser, verbunden mit Jüther- und humoristischen Vorträgen und diente sich wieder eines sehr starken Besuches erfreuen. Die Jüther- und Gesangsbeiträge der Mitglieder, sowie die humoristischen Vorträge des humoristischen Herrn Straß wurden in musterhafter Weise ausgeführt und fanden auch sehr großen Beifall, jedoch sich die Mitglieder. In humoristischen Herrn Straß wurden in musterhafter Weise ausgeführt. Veranstaltung nahm wiederum einen sehr schönen Verlauf und fast alle Anwesenden blieben bis zur letzten genehmigten Stunde zusammen.

+ Schierstein, 12. Januar. Unser evangelischer Kirchenchor veranstaltete gestern abend im Saale des Gasthauses „Zum deutschen Kaiser“ einen Familienabend, der sich bei recht zahlreicher Beteiligung eines schönen Verlaufes zu erfreuen hatte. Verschiedene vom Verein zu Gehör gebrachte

Chöre zeigten von guter Schulung des Vereins und wurden recht beifällig aufgenommen. Allgemein gefiel auch das von zwei Vereinsdamen gestellte lebende Bild „Freundchaft und Liebe“. Großen Beifall fand ferner ein von einigen Vereinsmitgliedern recht flott gegebenes kleines Lustspiel, das ebenfalls zum großen reichlichen Beifall bei. Zur Abwechslung trug ferner eine vorgenommene Verlosung von von Vereinsmitgliedern gestifteten kleineren Gegenständen bei. Für die nächste Sonntag-Abendunterhaltung sorgt der Gesangsverein „Eintracht“, indem derselbe abkann in der Turnhalle ein Konzert veranstaltet. — In der Gastwirtschaft des Herrn Jaf. Seipel hielt gestern abend auf Veranlassung des hiesigen Gewerbevereins Herr Realgymnasiallehrer Rahl aus Darmstadt, der am Nachmittag über ein gewerbliches Thema in Johannistberg gesprochen, einen Vortrag, zu welchem er sich als Thema „Die Zukunft des Handwerks“ gewählt hatte. Redner verhandelte es, in fesselnder Weise die Zuhörer zu gewinnen.

+ Jagst, 12. Januar. Im Saale des Herrn Klein-Schmidt dahier fand gestern nachmittag eine Versammlung des 13. landwirtschaftlichen Bezirks-Vereins statt. Herr Landwirtschafts-Inspektor Reiser-Wiesbaden hielt einen Vortrag über: „Erzielung einer guten Milchwirtschaft“ und gab unter anderem weitere Futtermittel an, durch welche der Milchtrag gesteigert werden könne. Leider war die Versammlung nicht so stark besucht, wie man erwartet hatte; infolgedessen fiel auch die Wahl eines Kassierers, der an Stelle des ausgeschiedenen Kreisobstbaulehrers, Herrn Säuberlich, treten sollte, aus.

A St. Goarshausen, 12. Januar. Die Konzerte unseres hiesigen Damen-Gesangsvereins nehmen in unserem musikalischen Leben eine hervorragende Stelle ein. Auch der gestrige Abend hatte wiederum eine Reihe der ausgezeichneten Kunstgenüsse anzuweisen. Das vorliegende Programm erwies sich auch diesmal als durchaus reichhaltig: „Normannenzug“, Ballade für Solo und Chor von M. Bruch, „Agnete und die Meerwäbchen“, für Solo und Chor von Felix W. Gade und „Frischling am Grabhügel seines Vaters“, Konzertweise für Solo und Chor von M. Bruch, in welchen die Leistungen der Chöre hauptsächlich zur Geltung kamen, wurden bis aufs feinste künstlerisch vollendet zu Gehör gebracht. Fräulein Johanna Böy aus Frankfurt am Main, die die Solostellen in „Agnete und die Meerwäbchen“ übernommen hatte, brachte außerdem das Gebet der Elisabeth aus „Tannhäuser“ von Richard Wagner, Rudolf, wie all von Franz Abt, „Niemand hat's gesehen“ von E. Voerw und „Liedesgloden“ von H. Gumbert zum Vortrage. Ihre Leistungen waren in jeder Beziehung tadellos, und ihre Stimme war von herrlichem Wohlklang. Die Baritonisten und die Pieder für Bariton: Wanderers Nachtlied und „Die Sonne scheint nicht mehr“ wurden von Herrn Mierapky aus Mainz, welchen wir auch zum erstenmal hörten, vorgelesen. Derselbe hat einen unübertroffenen Erfolg errungen. Die Klavierbegleitungen zu sämtlichen Stücken wurden von dem Dirigenten, Herrn Becker, in bekannter musterhafter Weise ausgeführt. Der Verein hat unter Leitung seines talentvollen Dirigenten, Herrn B. Becker, eine Leistung geboten die im hohen Grade befriedigte. Deshalb war denn auch des Beifalles nach den einzelnen Vorträgen gar kein Ende. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der Verein und in nicht zu ferner Zeit durch einen ähnlichen Genuß erfreut.

11 Ems, 12. Januar. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Herr Hotelbesitzer Franz Schmitt zum Vorsteher und Herr Kurlogierwit Wilhelm von der Bruch zum Stellvertreter des Vorstehenden einstimmig wiedergewählt. — Der Männergesangsverein „Eintracht“ gibt nächsten Sonntag abend im Hotel „Schützenhof“ ein großes Konzert, in welchem auch Herr Kammermüller C. Bräuner aus Wiesbaden wieder einmal mitwirken wird. — An dem gestern hier im Rathaus eröffneten Kurtag für die demnächst hier stattfindende Wintersportausstellung haben sich 28 Herren beteiligt. — Bei der heutigen Versteigerung des in der Colbenzer Straße gelegenen Gasthauses „Königlicher Hof“ blieb die Union-Brauerei zu Nassau mit 30 500 Mark Bestbieter.

Frankfurt a. M., 13. Januar. In der Bergerstraße fand gestern nachmittag 4 Uhr eine Gasexplosion statt. Die Arbeiter Adam Schmitt und Heinrich Darmwig der Frankfurter Gasgesellschaft waren mit dem Regen eines neuen Gasrohrs beschäftigt. Beim Abstellen des alten Rohres platzte die sogenannte Stichblase und das ausströmende Gas entzündete sich an dem Feuer eines in der Nähe stehenden Kessels. Schmitt wurde sehr schwer verletzt, während Darmwig mit leichten Brandwunden davonkam.

* Aus der Umgebung. Der Kreisrichter a. D. Herr Busch in Idstein erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse.

In Niederreienberg wurde der Bürgermeister, Herr Paul Joseph Angeheuer, zum fünftenmal einstimmig wiedergewählt.

In Eschbach wurden auf den Ortstübener Feiern, als er in einer Wirtschaft Feiernabend bieten wollte, drei scharfe Revolver-

schüsse von der Ortstübener aus abgefeuert. Einem besonders günstigen Zufall ist es zu danken, daß niemand verletzt wurde. Der Täter, ein junger Burche, ist verhaftet.

In Weisenheim wurde Herr Weinqualitätsbestger Josef Burgeß zum Magistratsmitglied an Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Herrn Schaumweinfabrikanten Bernhard Adolf Doeßl gewählt.

In Bicker stürzte das Wohnhaus der Witwe H. Nauheimer unter großem Getöse in sich zusammen. Sämtliche Möbel konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Verletzt wurde niemand.

In Offenbach a. M. wurde der Milchhändler Vipp, welcher die Milch fast zur Hälfte mit Wasser mischte, zu einer Geldstrafe von 250 Mark verurteilt.

Sport.

* Turnfahrt. Der „Männer-Turnverein“ wird am nächsten Sonntag, den 18. Januar, seine zweite Winterturnfahrt ausführen. Die Tour wird diesmal eine ganztägige sein. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge 6 Uhr 54 Min. morgens mit der Taunusbahn nach Soden (Taunus). Von hier aus fährt über Königstein nach Falkenstein, wobei eine einständige Frühstücksrast stattfindet. Der Marsch wird dann fortgesetzt und über den Fuchsbang nach dem Heilberg markiert. Der Vorwand hat gerade für diese Tour den Heilberg gewählt, weil der Berg durch seine herrlichen Winterlandschaften einen Hauptausgangspunkt für Touristen bietet. Bei dem schönen klaren Wetter, welches inzwischen eingetreten ist, wird man von dem Turm aus eine großartige Fernsicht haben. Auch ist der Aufstieg von Falkenstein sehr bequem und deshalb für ältere Mitglieder sehr geeignet. Der Rückmarsch findet über Glashütten statt, wobei bei Herrn Gastwirt Peter Palm um 2 Uhr zu Mittag gegessen wird. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl für den Mittagstisch zu bekommen, wollen sich die Mitglieder bis Samstag mittag bei unserem Turnwart, Herrn Engel, Hauptbrunnentstraße, anmelden. Um 4 Uhr wird aufgedröht und über Schloßborn nach Niederrhausen marschiert, wobei auf der Pulvermühle die letzten Stunden gemächlich verweilt werden. Ankunft in Wiesbaden 8 Uhr 40 Min. abends. Nichtmitglieder sind zu der Tour freundlich eingeladen.

Vermischtes.

* Eine Renovation im Eisenbahn-Signalsystem, die zunächst auf einer kurzen Strecke der Chicago-Milwaukee-Eisenbahn versuchsweise eingeführt worden ist, wird vom „Elektrotechnischen Anzeiger“ beschrieben. Bei dem neuen System, das vom Ingenieur Millner hergeleitet, werden die Signale nicht von den besondern am Bahndamm aufgestellten Masten, sondern von Lampen abgelesen, die sich auf der Lokomotive selbst befinden. Der Lokomotivführer hat auf seinem Stand zwei Glühlampen vor sich, eine weiße und eine rote, von denen immer nur eine brennen kann. So lange die weiße Lampe brennt, weiß er, daß das Gleis wenigstens zwei Blockstrecken vor seinem Zuge frei ist; leuchtet die rote Lampe auf, während die weiße erlischt, so erfährt er dadurch, daß sich in der zweiten Blockstrecke vor ihm ein Zug befindet. Bleiben beide Lampen dunkel, so ist das ebenfalls als ein Zeichen der Gefahr aufzufassen. Der Betrieb dieses Systems kann begreiflicher Weise nur dadurch erreicht werden, daß die Lokomotive in eine elektrische Verbindung mit der Blockstation gesetzt wird, was durch Schienenleitung leicht erzielt werden kann. Das eine Leitungsende wird mit den Rädern der Lokomotive verbunden, das andere mit einem der Tenderräder, das gegen den übrigen Zug isoliert wird. Das Erglöhren der einen oder anderen Lampe beim Passieren einer Station dauert fort, bis die nächste Station erreicht wird, sodas z. B. das rote Licht auf der Lokomotive so lange in Tätigkeit bleibt, bis der Zug an der nächsten Station angelangt ist, wo dann entweder die Fortdauer der Gefahr angezeigt oder durch Aufglimmen der weißen Lampe das Signal „freie Fahrt“ gegeben wird. Außer der Batterie auf der Blockstation wird zur Sicherheit auch noch der Maschine selbst eine solche mitgegeben. Jeder in einem gewissen Abstand befindliche Eisenbahnzug schaltet nicht nur die Batterie der zunächst hinter ihm liegenden Blockstation um, sondern auch noch diejenige der dahinterliegenden zweiten. Das hat den großen Vorteil, daß der Führer eines Zuges stets eine ganze Blockstrecke vor sich

das als das größte erscheinende Leiden, der Tod, umso leichter und umso unvermeidlicher wird der Mensch zu der Befreiung von der Illusion seines körperlichen Lebens und zum Stichtüberfinden im Geiste geführt. Und indem er sein Leben im Geiste wiederfindet, empfängt der Mensch allerdings nicht die starken Genüsse, die das antikalische Leben gewährt, aber er fühlt seine vollkommene Freiheit, seine Unverletzlichkeit, sein Nichtvergehen, er fühlt seine Vereinigung mit Gott, mit der Grundlage und dem Wesen von allem. Und der Tod existiert nicht mehr oder er ist nur die Befreiung und die Wiedergeburt, und derjenige, der diesen Zustand durchgemacht hat, wird ihn gegen keinen materiellen Genuß austauschen.“ Tolstoi sagt hinzu: „Ich sage dies, weil ich es während meiner Krankheit mit einer außerordentlichen Kraft in mir erfahren habe.“ Er erzählt auch, daß er während der Genesung „die Freude des Tieres, das zum Leben zurückkehrt“, aber auch „den Schmerz über den Verlust des geistigen Wesens“ empfunden habe. Bei Krankheiten und Unglücksfällen, die das menschliche Leben vernichten, sagt das Volk in Rußland: „Gott ist vorüber gegangen!“ Tolstoi findet in dieser nativen Ausdrucksweise eine bewundernswerte tiefe Wahrheit.

Dr. T. Nervenschwäche als Volkskrankheit. Ob die Nervenschwäche (Neurasthenie) eine eigentliche Krankheit ist, darüber können noch Zweifel obwalten. Von den Ärzten wird sie im allgemeinen zu den funktionellen Krankheiten gezählt, also zu den Störungen der Nerventätigkeit, bei denen eine krankhafte Veränderung an den Nerven selbst nicht nachzuweisen ist. Die Anzeichen der Nervenschwäche sind bekannt: Schwindelanfälle, Kopfschmerz, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, verminderte Arbeitskraft und Ähnliches. Gewöhnlich hat der davon Befallene die Empfindung, schwer krank zu sein. Die Neurasthenie ist weit verbreitet, namentlich bei den Weißarbeiter, aber auch der Handarbeiter ist vor der Krankheit nicht sicher. Überhaupt bildet die Nervenschwäche in einer Hinsicht eine größere Gefahr als andere Leiden, indem sie mit den ansteckenden Krankheiten die Eigenschaft gemein hat, daß die Umgebung des Kranken in starke Mitleidenschaft gezogen wird. Ein nervöser Mensch ist für seine Angehörigen zuweilen ein großer Schaden, indem sich seine Reizbarkeit denen mitteilt, die täglich mit ihm zu tun haben und in gewisser Ab-

hängigkeit von ihm leben. Diese Gefahr hat Dr. Albert Roll in den „Blättern für Volksgesundheitspflege“ einer gründlichen Darlegung unterworfen. Er weist namentlich auch darauf hin, daß Nervenschwäche für die Vertreter verschiedener Berufe ein recht bedenkliches Leiden ist. Ein neurasthenischer Richter z. B. wird seine Pflicht nicht so unparteiisch ausüben können, wie er es tun müßte, und ein neurasthenischer Lehrer wird häufig von den Vorschriften der Gerechtigkeit seinen Schülern gegenüber abweichen. Ganz besonders folgenschwer kann die Neurasthenie im Soldatenstand wirken, wo sie glücklicherweise verhältnismäßig selten zu finden ist. Wenn man nun noch hinzunimmt, daß die Nervenschwäche erblich ist und bei Kindern die Anlage zu derselben und noch schwereren Erkrankungen des Nervensystems hervorruft, so wird man die ungeheure Bedeutung dieses Leidens nicht mehr unterschätzen können. Dr. Roll ist es hauptsächlich darum zu tun, die Mittel zu prüfen, durch deren Anwendung der Krankheit vorgebeugt werden kann. Allerdings läßt sich dagegen nur ein allgemein gehaltenes Rezept verschreiben, dessen Forderung darin besteht, die Widerstandsfähigkeit des Nervensystems nach Möglichkeit zu kräftigen. Wo mit großer Wahrscheinlichkeit eine kranke Nachkommenschaft zu erwarten steht, müßte die Heirat zwischen neurasthenischen Personen überhaupt verboten werden; selbstverständlich muß man sich jedoch davor hüten, eine so strenge Maßregel zu über-treiben, und daher ist auch eine Einmischung des Staats, wie sie namentlich in dem freien Amerika neuerdings so oft geübt wird, nicht zu empfehlen. Der Arzt muß hier das Nötige durch Rat und Aufklärung zu tun versuchen. Nächst der Rücksicht auf die Erwerbung der Krankheit ist die Art der Erziehung namentlich in der Schule am wichtigsten. Die Arbeitsüberbürdung der Schulkinder, von der jetzt so viel die Rede ist, trägt schwerlich die meiste Schuld, sondern gewöhnlich liegt der Fehler darin, daß die „Überbürden“ Kinder ihre freie Zeit mit Beschäftigungen verbringen, die dem Nervensystem mehr Schaden als Nutzen bringen. Dazu ist auch die Dulerei der Kinder mit Musik und anderem Kunstunterricht zu rechnen, zu dem sie nicht durch eine entsprechende Veranlagung hingezogen werden. Der schwerere Fehler wäre es, besondere Schulen und Klassen für nervös veranlagte Kinder zu schaffen, weil ihnen damit das Vorbild gleichaltriger gesunder Menschen entzogen werden würde.

Das für die Entwicklung des Nervensystems nach der gefunden oder kranken Seite die Berufswahl von hervorragender Bedeutung ist, braucht kaum betont zu werden. Dauernde Unzufriedenheit in der Berufstätigkeit ist sicher ein größeres Übel als die Aufregungen, die dieser oder jener Beruf unvermeidlich mit sich führt. Der Einfluß der Großstädte auf die Fähtung der Nervenschwäche wird auch vielfach übertrieben. Lange Arbeitszeit, schlechte Wohnung, mangelhafter Schlaf, Unterernährung, Sorgen aller Art stehen schwerwiegend bei der Neurasthenie Paten. Außerdem muß vor allem noch der Einfluß des Alkoholkonsums genannt werden. Alkoholiker sind fast stets nervenschwach. Auf die unerwünschte Tragweite eines gesunden oder ungesunden Geschlechtslebens brauchen wir hier nicht näher einzugehen. Alles in Allem muß das Volk in erster Linie vor jeder Verwischung des Nervensystems geschützt werden.

h. Die selbstleuchtenden Diamanten. Vor einiger Zeit erreichte eine Mitteilung weitgehende Aufmerksamkeit, wonach ein leider verloren gegangener Diamantschmuck die Eigenschaft besaß, im Dunkeln zu leuchten. Diese Eigenschaft wurde als eine für Diamanten seltene bezeichnet, die auch nicht an den schönsten Qualitäten, sondern an mehr gelblichen Steinen zu beobachten gewesen war. Der Physiker Markwald hat aber die Erscheinung genauer untersucht und eine Fluoreszenz und Phosphoreszenz bei Diamanten (wenigstens) noch in einem anderen sehr eigentümlichen Zusammenhang gefunden. Es ist jetzt viel die Rede von den sogenannten strahlenden Elementen, und unter ihnen ist das Polonium bekannt. Die von diesem Stoff ausgesandten Strahlen besitzen nun nach den Feststellungen Markwalds die Fähigkeit, in Diamanten eine Fluoreszenz zu erzeugen, und zwar erreicht sich diese Beeinflussung scheinbar auf alle Spielarten des Edelsteins, wenigstens hat der Forscher sie sowohl bei den Diamanten aus dem Kapland, wie bei solchen aus Brasilien, aus Britisch-Guyana und Indien ermittelt. Die Stärke des Leuchtens ist vermutlich abhängig von der Größe und Qualität der Diamanten. Nur die sogenannten schwarzen Diamanten (Carbonados) werden vom Polonium nicht zur Lichtabgabe veranlaßt. Im übrigen unterscheiden sich die Diamanten durch diese Eigenschaft von allen anderen Edelsteinen, da die Strahlen weder auf den Rubin, noch auf den Smaragd, Citron, Topas, Opal etc. eine Wirkung

hat, um den Zug zum Stehen zu bringen, nachdem er das Warnungssignal durch die rote Lampe erhalten hat. Das Gineinfahren in die gefährdete Strecke ist dadurch bedeutend erschwert worden.

* Über die Klapper als Nahrungsmittel für Fische läßt sich der „Graud. Gef.“ vom Kurischen Haff schreiben. Die Fische mit dem großen Wintergarn hat infolge der ungünstigen Eisverhältnisse ganz eingestellt werden müssen, und da die Fänge mit dem kleinen Garn nur geringe Erträge liefern, so wird zur Zeit auf dem Eise des Kurischen Haffes die sog. Klapperfischerei, eine besonders schädliche Art der Raubfischerei, stark betrieben. Bei deren Ausführung bauen die Fischer eine Bohne von etwa 1 1/2 Meter Durchmesser in das Eis, durch die 7 bis 8 kleine Rege in das Wasser geschoben werden, ebenso in schräger Richtung ein etwa 6 Meter langes Brett von möglichst trockenem hartem Holze so, daß ein Ende aus dem Wasser hervorragt. Auf dieses Brett beginnt nun der Fischer mit zwei Dolchschlägern tastmäßig zu klopfen und regelrechte, immer schneller werdende Wirbel auszuführen. Der durch das Brett weit in das Wasser geleitete Schall lockt eine Unmenge von Fischen an, die sich in den aufgestellten Rege fangen. Ramentlich junge, noch nicht ausgewachsene Eelartige, besonders Lander, werden manchmal zu Tausenden weggefangen und unter den Fischbeständen ganz ungläubliche Verwüstungen angerichtet.

* Ein neues elektrisches Licht. Ein neuartiges Licht, zu welchem mittels Elektrizität zum Erglühen gebrachte Quecksilberdämpfe das Leuchtmaterial beistellen, erreichte in Wien, wie das „Neue Wiener Tagebl.“ meldet, das lebhafteste Interesse einer Anzahl hervorragender Elektriker, denen es zum ersten Male vorgeführt wurde. Der Erfinder ist ein Amerikaner namens Hewitt. Der bemerkenswerteste Vorteil des neuen Lichtes ist die überraschende Billigkeit. Das neue Licht benötigt beinahe Erzeugung einer gleichen Lichtstärke nur ein Drittel der Watts, welche die elektrische Vogenlampe konsumiert. Eine Hewitt-Lampe, die in mannigfachen Gestalten hergestellt wird, kann zweihundert Tage zehn Stunden täglich in Gebrauch stehen, ehe sie eine Reinigung erfordert. Der integrierende Bestandteil der Hewitt-Lampe ist ein luftfreies Glasrohr, aus welchem die erwähnten, mittels zugeführter Elektrizität erhitzen Quecksilberdämpfe kräftiges helles Licht ausstrahlen. Das neue Licht besitzt eine eigentümliche violette Färbung. Infolgedessen empfangen die Personen und Gegenstände, auf welche das Licht fällt, ein gelblichrotes Aussehen. Die neue Lampe, welche besonders für Fabrikbetriebe geeignet ist, wird seitens eines großen Maschinenhauses in Westinghouse in Handel gebracht.

* In Nordamerika treten jährlich ungefähr 12 000 Menschen aus der römischen Kirche zum Protestantismus über. Im Jahre 1902 zählten die Vereinigten Staaten 10 976 757 Katholiken gegenüber 8 801 887 im Jahre 1890. Dies ergibt die immerhin beträchtliche Zunahme von 2 075 390 Seelen innerhalb 12 Jahren. Bergegenwärtig man sich jedoch, daß in demselben Zeitraum 3 705 184 römisch-katholische Auswanderer in der neuen Welt landeten, so ergibt sich ein erheblicher Rückgang an Ungläubigen der Papstkirche. Der Verlust ist auf mindestens 1 029 794 Menschen zu schätzen. Auch in den neuen Gebietsteilen der großen transatlantischen Republik, Kuba, Porto Rico und den Philippinen, macht sich eine Abtrittsbewegung bemerkbar. Diese letztere Tatsache ist um so beachtenswerter, als ja diese ehemals spanischen Länder lange genug Gelegenheit hatten, den Alerikalismus aus nächster Nähe und in seiner reinsten Ausprägung kennen zu lernen.

* Versicherung und Verbrechen. Zu schreckenerregenden Ergebnissen kommt der Amerikaner Alexander Colin Campbell, der den Zusammenhang zwischen Versicherung und Verbrechen in Amerika und England zum Gegenstand eingehender Studien gemacht und jetzt unter dem Titel „Insurance and Crime“ ein dickes Buch darüber veröffentlicht hat. Die Schwierigkeit besteht nicht darin, Beispiele zu finden, sondern aus der er-

drückenden Masse solchen Materials die Fälle, die am besten die Gefahr, die dem Mißbrauch des Lebensversicherungssystems folgt, zeigen und am deutlichsten die Notwendigkeit der öffentlichen Wachsamkeit lehren.“ Der Fall von Herman W. Mudgett, alias H. D. Holmes, der Benjamin F. Pitezel und seine Kinder ermordete, empörte im Jahre 1895 ganz Nordamerika. Der Mann stammte aus New Hampshire, hatte eine gute Erziehung genossen und arbeitete in der Jugend wie andere Menschen. Erst als er sah, wie leicht man Lebensversicherungsgeld durch falsche Ansprüche an sich bringen konnte, kam ihm der Gedanke an Betrug. Im Jahre 1894 ließ er sich mit einem gewissen Pitezel in Landspeditionen in Texas ein, und als diese fehlschlugen, verbanden sie sich zum Verschwindeln von Versicherungsgesellschaften. Einer wurde versichert, dann verbreitete man das Gerücht von seinem Tode, besorgte einen Leichnam und die nötigen Urkunden und täuschte so die Versicherungsgesellschaft. Die letzte Sache dieser Art gründete sich auf eine Falschmeldung über 40 000 Mk. auf das Leben Pitezels. Holmes fand aber, daß vom Betrug zum Mord kein großer Schritt war. Drängende Geldverlegenheiten überzeugten ihn, daß er diesmal das Geld ungeteilt haben müßte, und so fand Pitezel seinen Tod durch Chloroform in dem Kontor in Philadelphia, wo er eigentlich einen angeblichen Tod durchmachen sollte. Nachdem Holmes so Blut gefolgt hatte, lockte er nacheinander Pitezels Kinder in seine Gewalt unter dem Vorwand, sie zu ihrem „scheintoten“ Vater zu nehmen. Er ermordete sie und vergrub sie in Kellern von Häusern in Detroit und Toronto, um in den ungeteilten Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Mrs. Pitezel sollte zuletzt kommen. Aber der Verdacht der Versicherungsgesellschaft hatte sich jetzt endlich geregt und wurde noch durch einen Mann bestätigt, dem gegenüber Holmes sich seiner Versicherungsschwindelen gerühmt hatte, und nun wurde seiner Tätigkeit ein Ende gesetzt. Im folgenden Jahre wurde er in Philadelphia erhängt. Campbell lenkt auch die Aufmerksamkeit auf das schreckliche Verbrechen des Kindesmordes in Großbritannien. Begräbnisgesellschaften, die wöchentlich 4 und 8 Pfennige für ein Kind nehmen und dann beim Tode 60 Mk. zu den Beerdigungskosten tragen, sind keineswegs ausgehoben und verleiten zum Verbrechen. Eine vor 30 Jahren eingesetzte Kommission zur Untersuchung dieser Übel fand, daß von 2017 versicherten Kindern unter 10 Jahren 1080 starben. In einem anderen Fall kamen 40% der Todesfälle auf Kinder unter zwei Jahren und in einem dritten Fall 50% auf Kinder unter vier Jahren. Den Hauptgrund für Brandstiftung findet Campbell darin, daß die Agenten der Gesellschaften eine Provision auf den Betrag der von ihnen gesammelten Prämien bekommen. Dieser Agent hat nicht nur ein direktes Interesse daran, eine Versicherung abzuschließen, sondern auch den Betrag der Police so hoch als möglich zu machen. Wenn man erwägt, daß die Feuerverluste in den Vereinigten Staaten von 1874 bis 1898 über 10 350 Millionen Mark betrugen und der Verlust der Versicherung über 6050 Millionen Mark, so erkennt man, für welche Prämie die Feueranstifter arbeiten. Von einer Brandstifterin in Boston wird folgender Vorfall erzählt: „Man argwöhnte, daß sie ein solches Verbrechen plante. Während sie von einem weiblichen Detektiv beobachtet wurde, dem sie ihren Plan anvertraut hatte, nahm der Bostoner Agent der Gesellschaft, die sie betrogen wollte, der diesen Detektiv angestellt hatte, ihr Besuch auf eine erhöhte Police von 2000 Mk. auf das Bestium an, das sie in einigen Tagen verbrennen wollte.“ Die Erfahrung in Großbritannien zeigt, daß Brandstiftung keineswegs auf Amerika beschränkt ist. Der „unheilvolle“ Einfluß der Seeversicherung liefert Campbell weiteres Material. Er sagt: „Mit Bedauern muß ich glauben, daß, soviel auch schon geschehen ist, doch noch viel für den Reformator zu tun bleibt. Ob das Übel niemals unterdrückt worden ist, oder ob wir einen Wiederaufbruch haben, weiß ich nicht. Es scheint aber Tatsache zu sein, daß Schiffe zu hoch versichert werden und wegen jener Versicherung mit „Mann und Maus“ untergehen.“ Er nimmt Bezug auf einen Artikel im „Forum“ im

November 1899 von Kapitän Froud, dem Sekretär der Schiffsbesatzungsgesellschaft in London. Darin wird der Verlust von zehn Dampfern in den schweren Stürmen im Januar und Februar 1899 erwähnt. „Diese Schiffe waren nicht gestrandet oder hatten Schiffbruch im gewöhnlichen Sinn gelitten; sie waren verloren, und keine Spur von ihnen ist gefunden, d. h., die Besatzung dieser Schiffe ging mitten im Atlantischen Ozean, in einem seiner belebtesten Teile, unter.“ Campbell gibt offen zu, daß er keine durchgreifenden Heilmittel gegen diese unheilvolle Verleitung von Versicherung und Verbrechen kennt.

* Der Wert eines Menschenlebens. Eine vergleichende Tabelle der Verschätzungen, die in den letzten Jahren von den Gerichtshöfen verschiedener Länder auf Menschenleben bei Entschädigungsprozessen gemacht wurden, stellt ein englisches Blatt auf. So erzielten Witwen folgende Entschädigungen: Für einen Arbeiter in Southampton, der getötet wurde, während er für seinen Arbeitgeber beschäftigt war — 2340 Mk. Für einen Arbeiter, der während der Arbeit in den Londoner Docks ertrank — 12 000 Mk. Für einen Chemann, der beim Schiffbruch eines französischen Dampfers durch ein Versehen des Kapitäns ertrank — 80 000 Mk. Für einen Chemann, der bei einem New-Yorker Eisenbahnunglück getötet wurde — 400 000 Mk. Von Entschädigungen, die für einzelne Körperteile bewilligt wurden, sind zu bemerken: Für die Nase einer Frau, die bei einem Drohschiffenunfall in Frankreich überfahren wurde — 5000 Mk. Für den Verlust eines Armes bei einem Straßenbahnunglück in Birmingham — 14 000 Mk. Für den Finger eines Tischlers, der in Bolton abgehackt wurde — 24 000 Mk. Für den Finger eines Anabens, der bei einem Niveauübergang in Melbourne abgehauen wurde — 20 000 Mk. Für den Verlust eines Auges erkannte ein englischer Richter nur auf 1000 Mk. Entschädigung.

* Die Kameruner Regier über manche Bibelprüche denken, zeigt der Brief eines Missionars in Kamerun, der im „Stern von Afrika“ veröffentlicht wird. Es heißt darin: „Unsere Kameruner Schwarzen sind ein noch an der Sinnenwelt hängendes Volk, das für das Reich des Geistes wenig Verständnis hat. Man gerät zuweilen in nicht geringe Verlegenheit, denn es heißt doch der Heiligen Schrift Gewalt antun, wenn man a. B., wie ein Grünländer es getan haben soll, die Worte des heiligen Johannes: „Sehet das Lamm Gottes“ übersetzt mit: „Sehet das Reutierlein Gottes“, weil die Grünländer kein Schaf kannten. Einst ermahnte ich unsere hiesigen Bekehrten mit den Worten der Bibel: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, und lerne von ihr.“ Aber da erhoben sich zahlreiche Proteste: „Wie, von der Ameise sollen wir lernen? Weißt Du denn nicht, daß die weiße Ameise alles zerstört und selbst auf Gure europäischen Kleider und Häuser keine Rücksicht nimmt? Daß die böse Wanderameise uns unerbittlich aufressen würde, wenn wir nicht bei ihren nächtlichen Besuchen im Schlafsaal schleunigst Reißaus nähmen und ihr das Feld räumten? Gibt es größere Liebe, als die winzigen Kamerunerameisen, die Gure Vorräte von Zucker, Milch, Fleisch wie ein zahlreiches Heer überfluteten und aufzehren? Nein, von der Ameise wollen wir nicht lernen, wir hassen sie.“ Es war umsonst, ihnen begreiflich machen zu wollen, daß sie nicht die Diebstahlsgeiste, die Mord- und Zerstörungswut der Ameisen nachzuahmen brauchten, sondern nur ihre emsige Tätigkeit. Aber die Ameisen sind nun einmal ihre grimmig gefaßten Feinde, und solche als Muster aufgestellt zu sehen, will ihnen nicht in den Sinn. Bei der vierten Bitte des Vaterunsers müssen wir halt: „Gib uns heute unser tägliches Brot“ setzen: „Unsere tägliche Nahrung“, denn Brot ist noch vielen Kamerunern unbekannt. Unsere Schüler begreifen übrigens schon recht gut, daß sie bei der vierten Bitte nicht allein um die stoffliche Speise, sondern überhaupt um alles Notwendige für Leib und Seele bitten sollen. Daß es da Knaben gibt, die unter dem Notwendigen auch ein Fläschchen Parfüm verstehen, um damit ihrer schwarzen Haut Duft und Glanz zu verleihen, und Mädchen, die eine neue Halskette aus bunten Glasperlen

ausblenden. Die Fluoreszenz der Diamanten ist nicht nur für die Neghaut des Auges wahrnehmbar, sondern bringt auch Veränderungen auf der photographischen Platte hervor, und zwar selbstverständlich in einem sonst dunklen Zimmer. Eigentümlich ist der Umstand, daß die Diamanten nur so lange Licht ausstrahlen, als sie mit dem Polonium in Berührung sind, aber nicht im geringsten nachleuchten, wenn der strahlende Körper fortgenommen ist. Außerdem sind die von Diamanten abgegebenen Strahlen denen des Polonium durchaus nicht völlig gleich. Zwar wirken beide auf die photographische Platte, verhalten sich aber verschieden in ihrer durchdringenden Kraft gegenüber einzelnen Stoffen. Die Poloniumstrahlen werden von Papier, Celluloid, Guttapercha und Glas leicht aufgehalten, die Diamantstrahlen aber durchdringen dünne Platten dieser Stoffe. Diese Fluoreszenz der Diamanten ist von der gelegentlich vorkommenden Phosphoreszenz, die nur als die Abgabe aufgespeicherter Sonnenlichtes aufzufassen ist, wesentlich verschieden. Die Phosphoreszenz der Diamanten wurde zuerst im Jahre 1868 von dem berühmten Physiker Boyle an einzelnen Steinen entdeckt. Sie ist, wie schon bemerkt, sehr selten, Markwald fand unter einer großen Zahl von Diamanten nur drei, die eine Fähigkeit zur Phosphoreszenz besaßen. Auch scheint sie nur bei brasilianischen Diamanten vorzukommen. Auffallend und zunächst unerklärlich ist auch noch die Tatsache, daß die phosphoreszierenden Diamanten nicht den geringsten Einfluß auf die photographische Platte zeigen.

* Hohe Preise für moderne Bilder. Aus New-York wird vom Samstag berichtet: Hohe Preise wurden bei dem Verkauf der Warren-Sammlung erzielt, die einen Gesamterlös von 847 275 Dollars brachte. Millets „Schäferin“ brachte die Höchstsumme von 94 000 Mk. Das Bild wurde nach heftigem Wett von Messrs. Knoedler erworben und wird wahrscheinlich an einen ihrer Pittsburger Kunden, Mr. Frid oder Mr. Schwab, gehen. Bei dem ersten Spencerverkauf wurde das Bild von Messrs. Knoedler für 80 000 Mk. gekauft. Charakteristisch bei dieser Auktion waren die hohen Preise, die für Bilder der Schule von Barbizon, und die verhältnismäßig niedrigen, die für alte Bilder gezahlt wurden.

Bemerkenswert sind noch folgende Preise: Corot „Drophen und Eurydice“ 80 000 Mk.; derselbe „Landschaft mit Bäumen“ 80 000 Mk.; derselbe „Paris von St. Cloud aus gesehen“ 58 800 Mk.; derselbe „Pappel der Lombardel“ 20 400 Mk.; Diaz „Descente des Bohémiens“ 54 800 Mk.; Millet „Bauernfrau und Kind“ 44 400 Mk.; Daubigny „Seeufer mit Nacht“, Vincenzo Catena „Madonna“, Sir Joshua Reynolds „Porträt von Lady Hervey“ je 40 000 Mk.; Daubigny „Landschaft mit Störchen“ 38 800 Mk.; Troyon „Küste bei Billiers“ 36 400 Mk.; Puvis de Chavannes „Frauen am Brunnen“ 36 000 Mk.; Delacroix „Derminta und die Hirten“ 28 800 Mk.; Roussseau „Ebene in Berrri“ 28 800 Mk.; derselbe „Sonntagsmischel“ 20 000 Mk.; George Fuller „The Duabion“ 22 000 Mk.

* Eine Erdbebenliste für das Jahr 1902 stellt die Wochenschrift „Englisch Mechanic“ zusammen. Das letztvergangene Jahr wird in den Annalen der Naturwissenschaften eine besondere Stelle wegen der Häufigkeit und Heftigkeit seiner Erdbeben einnehmen, namentlich in Zusammenhang mit den Vulkanausbrüchen. Zeitlich und auch inhaltlich den ersten Platz nimmt das große Erdbeben von Schemacha in Transkaukasien am 14. Februar ein. Die Opfer dieser gewaltigen Erderschütterung zählten nach Tausenden, und über 20 000 Menschen wurden ihres Obdachs beraubt. Im April kamen Nachrichten von schweren Erdbeben aus Guatemala, das ganze Land war während 48 Stunden heftigen Stößen ausgesetzt gewesen, zwei Städte wurden völlig zerstört und einseitige Gewitter begleiteten die Beben. Im Mai begannen die starken Vulkanausbrüche in Westindien, und ihnen ging am 30. April ein Erdbeben voraus, das sich in Südengland heftig fühlbar machte. An die Katastrophe auf Martinique und St. Vincent braucht nicht erinnert zu werden, sie kosteten im ganzen gegen 22 000 Menschen das Leben. Am 8. Juli ereignete sich ein heftiger Erdstoß auf der Halbinsel Saloniki, der ebenfalls Verluste an Menschenleben, eine große Panik und viele Schäden an den Häusern verursachte. Das 1000 Kilometer entfernte Observatorium in Laibach konnte den Verlauf dieser Erdbebenbewegung genau verfolgen. Gegen Ende August wurde Ricaragna der Schauplatz von Erderschütterungen, und

die anschließende Eruption des Vulkans von Masaya versetzte die Umgebung in großen Schrecken. Am 22. August kam die Kunde von einem entsetzlichen Erdbeben in Innerasien mit dem Centrum in Kaschgar. Am 27. September setzte ein gewaltiges Unwetter über Sizilien unter gleichzeitiger Erregung der dortigen Vulkane. In Schottland geschah am 14. Oktober Erdbeben, am 24. Oktober wurde ein scharfer Stoß in Rom verspürt, in den letzten Tagen des Oktober hatte wieder Guatemala schwer zu leiden. Endlich brachte der Schluß des Jahres noch eine schwere Kunde, nämlich die völlige Zerstörung der Stadt Andischan durch ein Erdbeben.

* Verschiedene Mitteilungen. Dem Direktor des Stadttheaters in Trier, Herrn Kapellmeister R. von del aus Wiesbaden, wurde die Leitung des Theaters auch für das Jahr 1903/04 übertragen.

M. S. Bayerles Kunsterlag in München, dessen Bestrebungen auf dem Gebiete des Ansichtspostkartenswesens wir wiederholt anerkannt, hat eben eine neue Serie von 30 Karten, alles Tierbilder, herausgegeben. Zum Teil, und das sind nicht die schlechtesten, sind sie nach guten Naturaufnahmen wiedergegeben, auf denen sich die Schnauzerl und Niesen von ihrer lustigen Seite zeigen, zum Teil sind es Lichtdruckreproduktionen nach Bildern hervorragender Tiermaler. Neben den Hunden des großen englischen Meisters Landseer finden wir da die reizenden Köpfe von Adam und Sperlich, Pferde von Veit zc. Die Karten seien kunstverständiger Sammlern bestens empfohlen.

Der rührigen Tätigkeit der in Weimar bestehenden Renten- und Pensionsanstalt für deutsche bildende Künstler ist es gelungen, die Genehmigung einer größeren Geldlotterie, verbunden mit der Verlosung von 50 Gemälden, in den deutschen Bundesstaaten Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin und Stralitz, Weimar, Braunschweig und Waldeck zu erlangen. Der Reinertrag dieser Lotterie wird eine weitere Gewähr für die soliden Grundlatten der Anstalt bieten. Wie wir vernehmen, findet die Ziehung der Lotterie bereits am 8. und 4. Februar 1903 in den Räumen des Künstlerheims in Weimar statt.

oder ein hübsches neues Kopftuch für unumgänglich notwendig erachten, um ihr Geschlecht würdig zu vertreten, darf nicht verwundern. . . . Aber die Art und Weise ihrer eigenen Wertschätzung gehen die Ansichten der weißen und schwarzen Ewastöchter himmelweit auseinander. Während das deutsche Mädchen um seiner selbst willen begehrt sein will, setzt das schwarze Naturkind seinen Stolz darin, um einen recht hohen Preis verkauft zu werden, und selbst christliche schwarze Mädchen ziehen es vor, lieber sitzen zu bleiben, als sich „umsonst“ an einen christlichen Mann „wegzuwerfen“.

*** Humoristisches.** Die schlaue Birnin. Kellnerin: „Frau Birnin, heut' kommen zu uns jedenfalls viel Stadtleut' raus, weil's Winter so schön ist, und wir haben nix als Schweinsbraten, Käse und Butter!“ — Birnin: „Das macht nix! Da schreiben S' nur die ganz' Speis'kart'n voll und freichen S' nacher alles wieder aus bis auf Schweinsbraten, Käse und Butter, damit d' Stadtleut' seh'n, was ma' bei uns heut' scho' alles hab'n hat können!“ — Zu viel Sport. Erster Lehrling: „Wie gefällt es Dir im Gesch'ft?“ — Zweiter Lehrling: „So weit ganz gut — nur zu viel Sport wird getrieben! Der Chef angeht, der Kompagnon radeit, der Proturist autelt und der Buchhalter beutelt!“

Kleine Chronik.

Am Sonntag ging der Buchdrucker L. in der Chauffeekutsche in Berlin schon früh fort und ließ seine junge Frau, die das Dienstmädchen fortgeschickt hatte, allein. Als er nach einer Stunde zurückkehrte, fand er seine Frau völlig ausgekleidet in der Badewanne als Leiche. Die Wanne war bis zum Rande mit Wasser gefüllt, das den Körper der Frau bedeckte. Die Bedauernswerte war während des Bades anscheinend vom Schlag getroffen und ertrunken.

Wegen fortgesetzter Kuppelei wurde am Samstag in München der 32-jährige Freiherr Albin von Leitner, der Sohn eines Kammerherrn Ludwigs II. und Enkel des verstorbenen Staatsministers Grafen Meißner, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr neun Monaten, dreijährigem Ehrverlust und späterer Überweisung an die Polizeibehörde verurteilt. Leitner war kurze Zeit Offizier und nach seinem Auscheiden aus der Armee als Kellner tätig gewesen.

Im hohen Alter von 105 Jahren starb in Montreal Frau Esther Dunn-Jones. Sie war im Jahre 1797 auf der grünen Insel, in Aldare, geboren.

Aber eine Tragödie im Berner Bärengraben berichtet der „Bund“ vom 7. ds.: Wegen Platzmangels mußten heute vormittag zwei etwa dreijährige Bären, die sich des heißen Besindens erfreuten, abgeschossen werden. Man erwartet täglich jungen Nachwuchs von den beiden alten Bärinnen. Viel neugieriges Publikum wohnte der Exekution bei, die leider nur dem einen der beiden Löfer einen raschen Tod brachte, während der Leidensgenosse erst auf den dritten Schuß schwer blutend endete.

Letzte Nachrichten.

Telegramm des Wiesbadener Tagblatts.
Berlin, 13. Januar. Die Eröffnung des Landtages wurde im weißen Saale des Königl. Schlosses heute mittag um 12 Uhr in den gewohnten Formen vollzogen. Nach dem Gottesdienste hatten sich zahlreiche Abgeordnete beider Häuser eingefunden. Unter Führung des Ministerpräsidenten Grafen Bülow erschienen sämtliche Staatsminister, Unterstaatssekretär v. Sedendorf und Geheimrat Conrad nahmen rechts neben dem Throne Aufstellung. Graf Bülow verlas die Thronrede und erklärte den Landtag für eröffnet. Der Präsident des Herrenhauses Fürst zu Wied brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. In der großen Loge wohnten dem Akte einige Mitglieder des diplomatischen Corps bei.

London, 13. Januar. Im Befinden des Premierministers Balfour ist eine kleine Verschlimmerung eingetreten, sodas er das Bett hüten muß.

Wb. Berlin, 13. Januar. Ministerpräsident Graf Bülow eröffnete heute mittag den Landtag der preussischen Monarchie mit einer Thronrede, in der auf die wenig befriedigende Gestaltung der Finanzlage hingewiesen wird. Der Fehlbetrag 1901 betrug 37 1/2 Millionen. Auch für das laufende Etatsjahr sei ein wesentlich günstigerer Abschluß nicht zu erwarten. Im Etatsentwurf für 1903 werde zur Herstellung des Gleichgewichts der Staatskredit in beträchtlicher Höhe in Anspruch zu nehmen sein. Die zeitweilige Finanzlage konnte jedoch nicht dahin führen, im politischen und wirtschaftlichen Interesse dringend gebotene Ausgaben zurückzustellen. Die Staatsregierung erbitte erhebliche Mittel für die auf den Schutz des Deutschtums in den Ostmarken und auf deren wirtschaftliche Stärkung gerichtete Politik. In diesen Landesteilen soll den mittleren und unteren Beamten, sowie den Volksschullehrern die in Aussicht gestellte Zulage gewährt werden. Die Staatsregierung erachte es als ihre Pflicht, auch jetzt mit der betriebsfähigeren Ausgestaltung der Eisenbahnanlagen und der regelmäßigen Ergänzung des Fuhrparks nicht zurückhalten und hierdurch die Arbeitsgelegenheit im Lande zu vermehren. Die Thronrede kündigt eine Vorlage an über den Erwerb mehrerer Privatbahnen, Erweiterung der Staatsbahnen und Förderung von Kleinbahnen, über einen weiteren Kredit zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der staatlichen Arbeiter und gering besoldeten Beamten, ferner einen Gesetzentwurf zur Ausföhrung des Reichsleichengesetzes, einen Entwurf über die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst, sowie über die Bildung kirchlicher Hilfsfonds für katholische Pfarrgemeinden.

Wb. Wien, 13. Januar. Prinz Johann Georg von Sachsen ist heute morgen aus Dresden hier eingetroffen, um dem Kaiser seinen Dank für die Verleihung des 11. Infanterie-Regiments auszusprechen.

Ein offizieller Empfang fand auf Wunsch des Prinzen nicht statt. Der Prinz begab sich in der Uniform des ihm verliehenen österröichischen Regiments vom Bahnhof aus direkt in die Hofburg, wo er vom Kaiser mit warmen Worten begrüßt wurde. Im Laufe des Vormittags wird der Kaiser den Prinzen in besonderer Audienz empfangen.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatts.
Wien, 13. Januar. Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht folgendes Telegramm einer Gesellschaftsdame der Gräfin Longay aus Kap Martin: Die Meldungen betreffend die Gräfin Longay sind niedrige Verleumdungen.

Shanghai, 12. Januar. (Neuermeldung.) Infolge eines Vergrüßtes fürzte gestern in Pookwan, in der Nähe von Nanking, ein neuerbautes Warenlagerhaus in den Fluh. Ungefähr 100 Eingeborene sollen ertrunken sein.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Ein Vortrag, welchen der Herr Bezirkshauptmann Senft vor der hiesigen Kolonial-Gesellschaft über Jap und die Japper gehalten hat, ist sehr dankenswert. Man erfährt daraus, daß die Japper ganz vorzügliche Unterthanen sind: freundlich, gastfrei, entgegenkommend, bescheiden, dankbar, lebenswüdig, ehrlich und feinfühlig. Wundern muß man sich freilich, daß es noch eines besonderen Polizeikorps bedarf, um 7500 solcher Jedelmenschen zu regieren, und wie dieses Polizeikorps Gelegenheit finden kann, seine nach dem Jengnis des Bezirksbauernmanns „außerordentliche Pflichten“ an den Tag zu legen. Allerdings gibt es auf Jap auch noch eine Nebenregierung in Gestalt einer „politischen Autokratie“, was immer das bedeuten mag, „jeht Oberhaupt“, die dem Fürsten unterstehen, regieren das Land; der Fürst jedoch entscheidet über Krieg und Frieden“. Man möchte fragen, was es denn da für den Bezirkshauptmann und sein Polizeikorps noch zu tun gebe. Aber das gehört wohl zu den Geheimnissen der Kolonialpolitik. Das Polizeikorps kann ja auch zum Spalierbilden notwendig sein. Interessant ist auch, was von dem Handel der Japper erzählt wird. Dieser beschränkt sich auf Kokosnüsse, und das dabei übliche Kleingeld besteht aus Steinen, von denen mande über 80 Fenner wiegen. Noch interessanter würde es aber wohl für den deutschen Steuerzahler sein, zu erfahren, ob Aussicht vorhanden ist, daß auch nur der zehnte Teil der Verwaltungskosten von Jap je durch die Steuern der Japper gedeckt wird? Von letzteren, lieblicher, tropischer Schönheit mag ja die Landschaft auf Jap sein, und es ist bei gegenwärtigen Zeitumständen tröstlich zu hören, daß es dort weder Malaria noch Influenza gibt. Aber etwas langweilig mag es unter den 7500 Unterthanen sein, und es ist sicher angenehmer, Vorträge über sie zu halten, als sein Gehalt in ihrer lebenswüdigsten Gesellschaft zu vergehren. E. Sch.

* In Nr. 5 des „Arbeter“ findet sich unter „Vermischtes“ eine Korrespondenz aus Wehen, welche sich mit der Tätigkeit der Wesselenprüfungs-Ausschüsse im Unter-ausschreiß beschäftigt und die Namen der Prüflinge veröffentlicht, welche die Prüfung „sehr gut“, „gut“ und „genügend“ bestanden haben. Abgesehen davon, daß wir in keiner Weise davon überzeugt wurden, daß von den Prüfungsausschüssen der Befähigungsmaßweis erteilt wurde, halten wir die Veröffentlichung derartiger Resultate nicht für zeitgemäß, da sie insbesondere bei den mit „genügend“ Diplomierten nicht mehr anregend wirken, sondern ihnen das Handwerk verlernen wird, mithin die gegenteilige Wirkung von Nützlichem und Guten erzielen. Ferner finden wir in derselben Nummer unter „Fakata“ einen Hinweis darauf, daß die Handwerkskammer in Wiesbaden Anerkennungskunden an diejenigen Arbeiter erteilt, die mindestens 20 Jahre ununterbrochen mit guter Führung in demselben Betriebe tätig waren und diesbezügliche Anträge bei dem Herrn Beauftragten der Handwerkskammer hier angemeldet werden können. Bei aller Verachtung solcher in anderer Zeit wohl äußerst seltenen Arbeitervermögen wir indes nicht einzusehen, daß ein Diplom, im günstigsten Falle ein in künstlicher Form zu Papier gebrachtes Anerkennungsschreiben, diesen meist verheirateten Leuten das sein wird, was die Kammer damit bezweckt: eine Vergütung für geleistete, treue Dienste (unter Glas und Rahmen), deren leichtere Kosten sie noch dazu zu tragen hätten. Sollte die wohlwollende Kammer aber zu verwaltende Gelder zu verfügen haben, so möchten wir dieselbe bitten, derartigen Arbeitervetanen eine wahre Freude mit einem Geldgeschenke nebst einfacher Widmung zu bereiten; damit würde sie diesen meist bedürftigen Leuten und dem ganzen Handwerk mehr nützen, als mit den schönsten Diplomen. Mehrere Arbeiterfreunde und Handwerksmeister.

* Der Herr Betriebsdirektor der Wiesbadener Straßenbahnen bringt in Nr. 13 des „Wiesbadener Tagblatts“ vom 9. Januar ex. eine gebarnigte Entgegnung auf das „Eingeländ“ in Nr. 7 des Tagblatts, betreffend die traurigen Verhältnisse des Fahrpersonals der Södbahnschen Eisenbahngesellschaft, wobei der Herr Betriebsdirektor darauf hinweist, daß, da der Verloffer des erwähnten „Eingeländ“ sich nicht genannt habe und mithin darauf verzichte, seine öffentlich aufgehobenen Behauptungen mit seinem Namen und seiner Person zu verteidigen, der Herr Betriebsdirektor nur deshalb darauf antwortet, weil dann sein Stillschweigen den Eindruck erwecken könne, als gebe er die dargelegten Ausföhrungen für richtig an. Der Unterzeichnete, welcher beiläufig gesagt, in keinerlei Weise mit dem fraglichen Eingeländ in Verbindung steht, sieht sich nun daraufhin verpflichtet, in Wöhrung öffentlicher Interessen und als ehemaliger Wagenführer bei der Södbahnschen Eisenbahngesellschaft nachfolgendes Vorwortemiss der Öffentlichkeit zu übergeben, woraus zu ersehen sein dürfte, daß nicht etwa S, sondern sehr vieles laut ist im Staate der Södbahnschen Eisenbahngesellschaft. Im Juli 1901 entgleiste in der Weiche an der oberen Weihenburgstraße dahier der von mir geföhrte Motorwagen, was nur einzig und allein auf die schlechte Ausföhrung und den fehlerhaften Zustand in der Weiche zurückzuführen war, da noch nicht einmal ein technisch nötiges Gegengewicht sich dortselbst befand und durch das Anschlagern der Bordenachse an der Weichenzunge dieselbe sich nach der anderen Seite hinüberlegte, die Hinterachse in ein verkehrtes Gleis lief, wodurch der Motorwagen entgleisen mußte. Als ich am folgenden Tage hierüber zur mündlichen Vernehmung bei dem Herrn Betriebsdirektor geladen wurde, erklärte mir derselbe, trotzdem ich meine völlige Unschuld an der Entgleisung klar legte, daß ich den Schaden, der dadurch entstanden, zu erlegen habe. Dieser Schaden, der sich auf ca. 20 Mk. belief, wurde mir sofort in Abzug gebracht, und als ich dagegen energisch protestierte, wurde ich entlassen. Daraufhin strengte ich nun einen Prozeß gegen die Södbahnsche Straßenbahngesellschaft an, welcher nunmehr bereits 1 1/2 Jahr schwebt und bis heute noch nicht entschieden ist, trotzdem ich mich als Preuze an das preussische Justizministerium wandte und um Schutz und Hilfe bei gegen eine derartige, noch nie dagewesene Prozeßverföhlung seitens des landständischen Gerichts, dürfte aber wohl, nach dem Vorangegangenen zu schließen, vielleicht noch einmal 1 1/2 Jahr schweben. Ich verhehle mir nun nicht, daß der Prozeß nicht günstig für mich steht und zwar aus dem einzigen Grunde, weil die Södbahnsche Eisenbahngesellschaft ein ganz eigenartliches Verfahren bei der Anstellung ihrer Bediensteten einhält, nämlich, daß die Gesellschaft sich ein von ihr aufgegebenes Schriftstück unterschreiben läßt, wodurch das Personal vollständig in die unbedingte Gewalt der Gesellschaft gegeben ist, da ein gegenseitiger vorchriftsmäßiger Vertrag gar nicht existiert. Auch bei mir ist es so, da ich selbst, der Rot gehörend, ein derartiges Schriftstück feinerzeit unterschrieben hatte, indem ich durch die ausbleibend schlechten Lebensverhältnisse in meiner Branche ohne Verdienst war. Meines Erachtens hätte hier die Regierung die Pflicht, sich einmal diese Vertragsmanipulationen näher anzusehen, denn es ist doch unzeitig als ein Unikum zu betrachten, daß in unserem Rechtsstaate eine Gesellschaft existieren kann, die sich über die bestehenden sozialen Gelege zum Schutze der Arbeiter derart hinaussetzen darf, daß auf Grund solcher einseitigen Verträge ein Arbeiter vor den ordentlichen Gerichten vollständig schutzlos dasteht! Die weiteren Ausföhrungen des Herrn Betriebsdirektors, wie „Arzten vermeiden, Erlas des verurteilten“

Schadens bei Wohlverhalten der schuldtragenden Angestellten, so zichtige Einwirkung auf dieselben“ zc. zc., halte ich nur für eine Lebensart, lediglich darauf berechnet, die öffentliche Meinung, die bekanntlich auf die Södbahnsche Gesellschaft zu sprechen ist, zu deren Gunsten umzustimmen. Denn wenn es der Gesellschaft mit alledem wirklich ernst wäre, so frage ich einfach, warum dieselbe dann mit ihren Angestellten auf Tod und Leben prozessiert? Erstlich kann solches doch auf dieselben unmöglich einwirken.

Paul Hofmann, Elektro-Monteur, Oellmündstr. 40.

Handelsteil.

Neue deutsche Staatsanleihe. Aus den nunmehr bekannt gewordenen Ziffern des Reichsetats für 1908 ist zu entnehmen, daß auf dem Wege des Kredits rund 290 Millionen Mark beschafft werden sollen. Wie bekannt, sind aus früher gewährten Krediten noch 112 Millionen Mark rückständig, die der Begebung harren. Es wird nun angenommen, daß hierzu eventuell eine Ergänzungsanleihe des Reiches tritt, sodaß, wie wir schon jüngst mitteilten, die Gesamtemission mit rund 400 Millionen Mark veranschlagt werden darf. Von anderer Seite wird auch versichert, daß der Bedarf Preußens aller Voraussicht nach gleichzeitig befriedigt wird und es sich hier um rund 100 Millionen Mark handelt.

Schaaffhausenscher Bankverein. Die Mittelrheinische Bank in Koblenz ist zu dem A. Schaaffhausenschen Bankverein in nähere Beziehungen getreten. Es wurde hierüber am vergangenen Samstag ein Abkommen abgeschlossen. Nach diesem wird die Mittelrheinische Bank ihr zur Zeit 5.040.000 Mk. betragendes Aktienkapital auf 9 Millionen Mark erhöhen. Von den neuen Aktien übernimmt ein Konsortium, das aus Mitgliedern des Aufsichtsrats der Mittelrheinischen Bank besteht, ca. eine halbe Million, der Rest wird vom Schaaffhausenschen Bankverein übernommen. Es handelt sich also weniger um eine eigentliche Fusion, als um eine Art Angliederung, resp. Interessen-Gemeinschaft.

Hypothenekbank in Hamburg. Der Reingewinn des Geschäftsjahres 1902 betrug 2.285.000 Mk. gegen 2.286.000 Mk. im Vorjahr. Die Aktionäre erhalten wieder 8 pCt. Dividende. Die Liquidität der Bank ist nach der Bilanz auch diesmal wieder eine recht günstige, indes plant die Leitung des Institutes eine Erhöhung des Aktienkapitals um 3 Millionen Mark.

Bielefelder Maschinenfabrik Dürrkopp. Der Geschäftsbericht für 1901/02 führt aus, daß die Abteilungen für Nähmaschinen, Fahrräder und Centrifugenbau befriedigende Resultate erzielten. Hingegen waren Zuschüsse nötig für die Abteilungen Kontrollkassenbau und Automobilbau. Der Kontrollkassenbau wurde ganz eingestellt. Das erste Quartal des neuen Jahres weist einen erhöhten Gesamtumsatz auf.

Badische Anilin- und Sodafabrik Ludwigshafen. Die Gesellschaft hat um Zulassung zum Geschäftsbetrieb in Österreich nachgesucht und diese ist ihr bewilligt worden. Es heißt, daß die Gesellschaft den Bau eines großen Fabrikabbaues beabsichtigt.

Vom Roheisensyndikat. In der letzten Sitzung des Rheinisch-westfälischen Roheisensyndikats wurde mitgeteilt, daß das Geschäft in allen Roheisensorten sich in der letzten Zeit sehr lebhaft gestaltet hat und die zum Verkauf stehenden Mengen bereits fast bis zum Schluß des ersten Halbjahres 1908 verkauft worden seien. In einzelnen Fällen konnten bessere Preise als bisher erzielt werden. Direktor Burghardt, der vor einigen Tagen aus Amerika zurückgekehrt ist, berichtete, daß aller Voraussicht nach in der nächsten Zeit sich ein umfangreiches Geschäft in Roheisen nach Amerika entwickeln werde.

Die Braunschweigische Maschinenbauanstalt beruft eine neue Generalversammlung auf den 29. Januar zwecks Beschlußfassung über eine Zuzahlung von 3 1/2 pCt. auf die Aktien.

Vom Kohlenaktienmarkt ist mitzuteilen, daß das neuerdings eingetretene Frostwetter sofort seine Wirkung auf die Aktien ausübte. Dieselben schlugen eine rasche Aufwärtsbewegung ein. Aller Voraussicht dürfte die günstige Stimmung für die nächste Zeit anhalten, da auch die Meldungen aus den Höttewerken nach wie vor recht günstig sind.

Vom Goldminenmarkt wird gemeldet: Obwohl die Nachrichten über das Befinden Alfred Beits ungünstig lauten, ist doch wieder eine Besserung am Goldminenaktienmarkt eingetreten. Chamberlains neueste Auslassungen über die Lage in Transvaal werden günstig gedeutet.

Türkenanleihe. Die Verhandlungen wegen der Umfinanzierung der türkischen Schuld sind abermals ins Stocken geraten; es heißt infolge der schweren Erkrankung des Auboyneau, Generaldirektors der Ottomanbank.

Anglo-Kontinentale Guanowerke. Das Geschäft war im abgelaufenen Jahre recht befriedigend. Die Filialen in London und Antwerpen haben günstig gearbeitet. Die Aussichten für das neue Jahr sind ebenfalls gut. Die Dividende wird auf über 5 pCt. geschätzt.

Vom amerikanischen Eisenbahnmarkt. Die amerikanischen Eisenwerte sind in den letzten Tagen, der allgemeinen besseren Stimmung folgend, an der New-Yorker Börse rasch gestiegen. An der Londoner und Frankfurter Börse ist man jedoch dieser Bewegung nur sehr zögernd gefolgt. Die fortgesetzten großen Kapitalvermehrungen, wie sie z. B. bei der Pennsylvania Railway geplant sind, machen durchaus keinen guten Eindruck. Die Pennsylvaniaabahn erhöht ihr Kapital auf das Doppelte des jetzigen Betrages, sodaß dasselbe alsdann 400 Millionen Dollar betragen wird. Die Erhöhung erfolgt zum Teil, um die Mittel zur Ausföhrung eines Tunnels unter New-York zu schaffen. Ferner sollen 50 Mill. Doll. für Verbesserungen anderwärts ausgegeben werden. Immerhin bleiben dann noch 100 Mill. Doll., über deren Verwendung vorläufig nichts bekannt ist.

Geschäftliches.

An kalten Wintertagen, bei feuchter Witterung oder Schneefall sind Erkältungen und Magenverstimmungen unausbleiblich. Das beste Mittel hiergegen ist ein wärmender Magenbitter, der als Hausmittel in keiner Familie fehlen sollte. Aber die Zahl dieser wohlthätigen Liköre ist Legion, deshalb verfehlen wir nicht, unsere geehrten Leser auf das noch verhältnismäßig junge, aber schon zur Genüge erprobte und ausgezeichnet wirkende Alpenkräuter-Destillat aufmerksam zu machen. — Den Magenbitter „Süntis“ fabricirt die Firma Dr. W. Knecht & Co. in Frankfurt a. M. Als hygienisches Haus- und delikates Genusmittel hat „Süntis“ gestützt auf ärztliche Empfehlungen, die größten Erfolge aufzuweisen. Probeflasche Mk. 1.—, grosse Flasche Mk. 2.50. Ueberall erhältlich. F 63

Ni-one Biscuits Hannover Cakes-Fabrik

Dauerkäuflicher Biscuitsfabrik (160 Jun.-Gürt.) nat. Preis. F 147

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Angelegen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 4.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Röhbergs für die Anzeigen und Reklamen: G. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

C. Weiner, Conserven-Fabrik,



In besonderer Feinsche
un nur prima Qualität
alles Dürrobst.
Ferner in Krügen
selbst eingemachte
Heidelbeeren, Kirschen,
Zwetschen,
sehr empfehlenswerth
zu meinen bekanntesten
Eier-Nudeln. 48

nur Mauergasse 17.

Marktplatz 5. Telefon 2472.

Champignons,

täglich frisch, in bekannter, guter Qualität, sowie
alle Gemüse und Früchte.

Konrad Reeh,

G. Mücke's Nachfolger.

Prima Tafelbirnen, beste Sorten, von
15 Pf. an per
Korb, sowie verschiedene Sorten feiner Tafel-
Äpfel zu billigen Preisen Friedrichstraße 47.

Inventar-Ausverkauf

Guggenheim & Marx,

Marktstraße 14, am Schloßplatz,

vom
5. bis 31. Januar 1903.

Aus diesem Anlaß haben wir für
heute Mittwoch,
die sich in letzter Zeit angesammelt

Reste

neu zusammengestellt, und lassen nach-
stehend ein genaues Verzeichniß
derselben folgen:

- Reste zu halbwollenen Kleidern
doppelte Breite, 6 Mtr. 1.50 Mtr.
- Reste zu Koden-Kleidern, alle
Farben, 6 Mtr. 2.80 Mtr.
- Reste zu schwarzen Kleidern,
6 Mtr., reinwoll. Cheviot, 4.80 Mtr.
- Reste zu Ball-Kleidern, reine
Wolle, 6 Mtr. 3 Mtr.
- Reste für Confrmanden-
Kleider, alle Farben, auch
schwarz, 6 Mtr. 4 Mtr.
- Reste in Tuch u. Lama-Stoffen,
6 Mtr. 4, 5, 6 Mtr.
- Reste zu Lama-Röcken, reine
Wolle, 6 Mtr. 3 Mtr.
- Reste in Velourtüch zu Röcken,
prachtvolle Streifen, 8 Mtr. 1 Mtr.
- Reste zu halbwollenen Röcken,
8 Mtr. 75 Pf.
- Reste in gestreiften Unterrod-
stoffen, 4 Mtr. 1.50 Mtr.
- Reste in weichen Plaidpique u.
Cöper, 2 Mtr. 80 Pf. u. 1 Mtr.
- Reste in buntem Gemden-Wiber,
6 Mtr. 1 Mtr.
- Reste in den schönsten Mustern,
Naden-Wiber, 2 Mtr. 80 Pf.
- Reste in schwerem Zwirn-
Wiber, 4 Mtr. 1.70 Mtr.
- Reste in Scheiden-Gardinen,
6 Mtr. 30 Pf.
- Reste in Congreß-Stoffen,
bunt, 4 Mtr. 1 Mtr.
- Reste in großen Gardinen,
gehört, 3 Mtr. 1 Mtr.
- Einzelne Fenster abgepaßter
Gardinen.
- Einzelne Spachtel-Rouleaux enorm
billig.
- Reste in Käufer-Stoffen.
- Reste in Portieren, 6 Mtr. 2.50 Mtr.
- Reste in Wachs-tuch.
- Reste in Wädel-Stoffen, Größe,
8.20 Mtr. 3.80 Mtr.
- Reste in weichem Gemdentuch,
10 Mtr. 2 Mtr.
- 500 Stück einzelne Betttücher
ohne Naht,
Stück 1.-, 1.25, 1.30, 1.80 Mtr.
- 1 Posten weißer Damast
Bezüge, das Stück 2.50 Mtr.
- Reste in Satin-Gattun, 4 Mtr. 1 Mtr.
- Reste in La Bett-Satin zu
Bezügen, die 10 1/2 Meter 3 Mtr.
- Reste in gutem Tüllens-Gutter,
3 Mtr. 1 Mtr.
- Reste in blauem Schürzen-
Stoff, 2 Mtr. 35 Pf.
- Reste zu Druck-Kleidern, 6 Mtr. 2 Mtr.
- Reste in La rothem Bett-
Barchent, 7 Mtr. 3.90 Mtr.
- Reste in Rouleaux-Stoffen,
100 Cmt. breit, Größe-Cöper,
4 Mtr. 2 Mtr.

Eine Menge

Sandtücher-Reste

- per Stück von 10 bis 45 Pf.
- Servietten das 1/2 Dgd. 1.20 Mtr.
- Tisch-Tücher, 1 Bogen zu 75 Pf.
- Kaffee-Decken, Stück 1 Mtr.
- Kaffee-Servietten 6 Pf.
- Staub- u. Wischtücher 9 Pf.
- Wasch-Lappen 5 Pf.
- Gläser-Tücher 15 Pf.
- Sopha-Schoner, 1 großer Bogen 3 Pf.

Wiber-Bett-Tücher

Stück 1 Mart. 58

Guggenheim & Marx,

Marktstraße 14, am Schloßplatz.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei
der **Rassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thun-
lichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkass** — Abtheilung für Anlage und Rück-
nahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und
vom 25. bis Monatschluß — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags**
von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein. F 288
Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Rasanischen Landesbank.
Kessler.

Hausbesitzer-Verein zu Wiesbaden. E. V.

Unsere Mitglieder laden wir für **Mittwoch, den 14. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,** zu einem

Besprechungs-Abend

in den Speisesaal des Restaurants „Friedrichshof“ ergeben ein.

Tagesordnung: 1) Steuern und Belastung des Haus- und Grundbesitzes.
2) Vortrag über Miete und Mietverträge.
3) Diskussion über Wünsche der Mitglieder.

Um rege Theilnahme bittet

Der Vorstand. F 416

Verein für Feuerbestattung.

Eingetr. Verein.

Donnerstag, 15. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
im **Saale der Loge Plato, Friedrichstrasse 27:**

Vortrag

des Herrn **Dr. Weigt** aus **Hannover:**

**Die Feuerbestattung vom ästhetischen Standpunkt,
nebst Lichtbildern
zur Kulturgeschichte der Todtenbestattung.**

Mitglieder des Vereins und Freunde der Sache werden hierdurch eingeladen.

Eintritt frei.

Der Vorstand. F 459

Aufruf!

Alle am 7. bis 10. April Geborenen

Alle am 7. bis 10. Mai Geborenen

Alle am 7. bis 10. Juni Geborenen

werden zur Entgegennahme interessirender Mittheilung um
sofortige

deutliche Namensangabe und genaue Adresse

gebeten.

(No. 1755) F 122

Meldungen sind zwecks Weiterbeförderung per Post-
karte unter Chiffre „7. bis 10. April“ resp. „Mai“ oder
„Juni“ an den Tagbl.-Verlag umgehend zu richten.

Telephon 2082. M. Stillger, Gegründet 1858.

Inhaber: **Wilh. Stillger.**

Krystall x Porzellan x Steingut.

Ausstattungs-Geschäft

für

Hotel x Pension x Restaurant.

Braut-Ausstattungen in allen Preislagen.

Ladenräume und Musterlager: **Häfnergasse 16.**

Engros-Lager: **Mühlgasse 9** (Hintergebäude).

Anerkannt beste u. billigste Einkaufsquelle:

Gebrauchs-Artikel aller Art für Küche und Haus.

Niederlagen der besten und leistungsfähigsten Fabriken.

Alleinvertreter

für

Geb. Bauscher, Porzellanfabrik, G. m. b. H., Weiden.

Specialität: **Decorirte Hotelgeschirre,**

unübertroffene Ausführung und Haltbarkeit. 108

Kostenanschläge u. Entwürfe für Neueinrichtungen gratis u. franco.

Kohlen-Handlung

J. L. Krug,

Luisenstrasse 5, Telephon 128.

empfiehlt alle Sorten **Kohlen, Coks, Brikets** in Ia Qual. von nur ersten
Zechen, sowie **Anzündholz** u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Pünktliche und reelle Bedienung. 81

Buchen- u. Eichen-Brennholz,

geschlitten und gespalten, per Centner M. 1.25
frei Haus empfiehl 10467

M. Cramer,

Telephon 2345. Feldstraße 18.

Schwarze Zähne, Zahndeele, über Geruch
der Mundhöhle rufen beim Öffnen der Lippen
widerrärtige Entzündung hervor. Die Zahnpaste
Dyantine von **C. D. Wunderlich, Dörfel,**
München, bietet volle Garantie zur Verhütung
solcher Mängel u. Conservierung gesunder weißer
Zähne à 50 Pf. und 60 Pf. bei Apotheker
A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. 5742

Einziges Geschäft hier

am Platze, welches

Eier-Teigwaren

täglich frisch selbst herstellt,

nur **Mauergasse 17** zu haben.



Flöckle-Spätzle

sind eine Delikatess als Eierspeise zu
Gulasch, Braten, Ragout etc. und sollte
an keinem guten Tische fehlen, weder im
Haushalt, Hotel oder Restaurant.

Eier-Riebel-Suppen-Nudeln

geben der Suppe einen reinen kräftigen
Eiergeschmack.

Jedermann steht es frei, meine selbst
gemachten Teigwaren **chemisch** unter-
suchen zu lassen und zahle ich ausser
den Untersuchungskosten

1000 Mark,

wenn mir nachgewiesen wird, dass ich
etwas anderes verwende als Eier und
Mehl. 47

Wegen Aufgabe

des Ladens werden sämmtl. Bedarfswaren u.
Reise-Artikel, Koffer, Sandtaschen mit und
ohne Einrichtung, Portemonnaies, Schul-
ranzen u. s. w. trotz meiner bekannten bill.
Preise weit unter dem Preis ausverkauft
am Grabenstraße 9, Nähe der Marktstraße.



Petroleum-Heiz-Oefen,

absolut geruch- und
gefahrlos. 10868

3 Tage Probezeit

Conr. Krell,

**Tannusstr. 13,
Ecke Geisbergstr.**



Mechaniker Carl Kreidel

36. Webergasse 36. 9243

Conditorei und Feinbäckerei

Alfred Sigle,

Saalgasse 14,

empfiehlt täglich frische Kuchen, sowie vorzügliches
Thee- und Weinbrotwerk, auch halte ich mich den
gebrieten Herrschaften zur Anfertigung von feinen
Torten und Kuffchen bestens empfohlen.

Stiefern-Brennholz,

kurz geschlitten, per Centner 1 Mtr. 25 Pf. frei
Haus empfiehl als sehr billig 10468
H. Cramer, Feldstraße 18. Tel. 2345.

Bankgeschäft von Paul Strasburger,

Wiesbaden, Museumstrasse 1a, nächst der Wilhelmstrasse.

(Gleichnamige Firma in Frankfurt a. Main.)

Bezahlung von Coupons. Annahme verzinslicher Gelder.

Kauf und Verkauf von Werthpapieren.

Rathschläge und Auskünfte bei Capitals-Anlagen.

Panzer-Tresor. Vermietbare Fächer

zur Aufbewahrung von Werthpapieren unter Selbstverschluss der Miether.

10494

Preuss. Central-Bodencredit-Actienges.

Subscription

auf unverlosbare 4% Pfandbriefe

— bis 1912 unkündbar —

am Freitag, den 16. Januar,

zu 102.70.

Wir nehmen Zeichnungen kostenfrei entgegen.

141

Carl Kalb Sohn Nachfolger.

Die **Biebrich, Armenrubstraße 7**

Biebricher Filiale

des **Wiesbadener Tagblatts** nimmt

Tagblatt-Bestellungen sowie

Anzeigen-Aufträge für das Wiesbadener Tagblatt

zu den üblichen Preisen jederzeit entgegen.

H. Scheurer

Wer Triumph-Maispulver

für Schweine und Milchvieh einmal angewandt, nimmt es immer und immer wieder, auch die entschiedensten Gegner werden durch kleinere Versuche voll und ganz überzeugt, daß es das Beste der Gegenwart ist. Klein zu haben en gros und détail bei

Louis Linnenkohl

in Wiesbaden, Morisstraße 88.

Gas-Cokes, 1. Sorte, in Rußklober-Größe, per Str. frei Haus 1.20, bei Abnahme v. 10 Str. 1.10 Mk., empf. 10468

M. Cramer,

Telephon 2345. Feldstraße 18.



Empfehle m. bill. Herstellung v. Porträts, Büsten-Reliefs nach Bild, Natur, Freibezeichn., Del u. Ölig. Off. u. 14. 128 a. b. Taabl.-Verl.

Labend, erfrischend

auf der Reise, im Theater etc., wirkt wie kein anderes Mittel

Tell-Chocolade.

Dieselbe ist kräftig im Cacaogeschmack und dennoch zart und angenehm mundend. Preise: 25 Pf. pr. Tafel, 40, 50, 60, 75 Pf. und 1 Mk. pr. Carton.

Hartwig & Vogel, Dresden-A.

F 522

Matulatur

das Ries 50 Pf., der Centner Mk. 4.— zu haben im Tagblatt-Verlag.

Johann Klein,

Weingutsbesitzer und Weingrosshandlung,

Johannisberg a. Rhein.

Weinbergbesitz in

Johannisberg, Winkel, Geisenheim, Oestrich, Mittelheim und Hattenheim.

Hoflieferant Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen, sowie Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich. 10215

Allein-Vertreter und Lager

für Wiesbaden und Umgegend bei

Paul Wollweber, Weinhandlung,

Kellerei und Comptoir 28 Nikolasstrasse 28.

Proben und Preislisten stehen gern zu Diensten.

Verein Süd-Wiesbaden.

Einladung zur

General-Versammlung

am Donnerstag, den 15. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Friedrichshof“ (Gartensaal), Friedrichstraße 95. F 391

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
 2. Rassenbericht.
 3. Neuwahlen.
 4. Entgegennahme von Wünschen und Anträgen.
- Der Vorstand.

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres nun ruhenden Herrn Carl Bierbrauer.

Sonnenberg, 13. Januar 1903.

Dora Bierbrauer, geb. Reih.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns so wohl gethan, dankt im Namen der Hinterbliebenen

Esther Schartow,

geb. Freim Eberstein.

Wiesbaden, 13. Januar 1903.

Prima Tafel-Weinchen, per. Sort., 4. verf. Louis, Seifenleder, Schierkeiner Bonbon, 20. 100 Liter Vollmilch abzugeben. Offertex ater N. 114 an den Tagbl.-Verlag.

200,000 Backsteine,

1000 für 6 Mk., zu verkaufen am Abdruck Hotel Schwan und Engel.

S. Guttmann & Co.,
S. Webergasse 8.

Inventur-Ausverkauf

mit einem **Extra-Rabatt**

von 10 Procent

auf alle Waaren, selbst beim kleinsten Einkauf.

Wollene Kleiderstoffe, Waschstoffe, Seidenstoffe und deren **grosse Mengen Reste** und **einzelne Roben**, sowie **Blousen, Costümröcke, Unterröcke** in Wolle und Seide, **Morgenröcke** etc. sind ausserdem

noch bedeutend im Preise herabgesetzt.

Der Ausverkauf dauert, wie immer, bis **31. Januar**, Abends,
und empfehlen denselben zum ausgiebigen Einkauf aller Waaren, insbesondere von

Leinenwaaren, Wäsche, Weisswaaren,
Teppichen, Portièren, Gardinen, Tisch- und Bett-Decken, Steppdecken.

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Nach beendeter Inventur verkaufen wir sämtliche Restbestände und einzelne Piècen in

Costümes, garnirten Kleidern, Costümröcken,
Unterröcken, Kinderkleidern, Blousen, Paletots,
Jackets und Capes

zu **jedem annehmbaren Preise** aus.

Der Inventur-Verkauf beginnt Montag, den **12. Januar**,
und endet Sonnabend, den **17. Januar.**

Berliner Confections-Haus, Marktstrasse 10.



Badhaus zum Kranz,
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf.,
ganz neu eingerichtet. 10494
Möblierte Zimmer I. Etage.

Inventur 1903.

Ausverkauf

eines grösseren Postens

Gardinen,
Rouleaux.

Gustav Schupp Nachf.,
Taunusstrasse 39.

Versicherungs-Büreau

Telefonruf
763.

Benedict Straus.

Büreau:

Emsenstr. 6, P.

„Neptun.“

Wasserleitungs-Schäden-,
Haftpflicht- und
Unfall-Versicherungen.

„New-York.“

Grösste internationale
Lebensversicherungs-Gesellschaft
der Welt.
Lebens-, Aussteuer- u. Renten-
Versicherungen.

„Union.“

Feuer-, Glas-
und Einbruchsdiebstahl-
Versicherungen.

Agenten finden gegen hohe Provision für sämtliche Branchen Anstellung.

7101

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49, 100

Ein Kasten Heberlecher von 4 Wt. an, sowie Topfen, Anzüge, Hosen und Kinderkleider billig zu verl. Regergasse 2 bei **Drachmann.**

Glanzblech-
Züllöfen,

Rohlenverbrauch die Hälfte
gegen einen gewöhnlichen Ofen,
vortheilhaftes Brennen auch mit
Briketts, geruch- und gefahrlos,
empfiehlt billigt 9219

F. Wendler

Karlstrasse 28.

NB. Ebenfalls sind

Coaks-Defen zu verleihen.

Wiener Masken-Leihanstalt

wieder eingetroffen Kirchgasse 88.
Empfehle für Damen u. Herren
einfache und elegante Dominos,
Costüme, Orden, Masken, Theater-
und Carnevaleschmuck zum Verkauf
und Verleihen in gr. Auswahl.
Vochachtungsvoll
Madame Reback.

